

# ora et labora



47

Sommer 2013

Informationsblatt der Freunde der Abtei St. Marienthal



**Ecce nos reliquimus omnia, et secuti sumus te.  
Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.**

*Mt 19, 27*

## TITELBILD

**Bernhard von Clairvaux tritt in den Zisterzienserorden ein**  
Fresko im Kapitelsaal von Kloster Osek/Ossegg, zweite Hälfte  
des 18. Jhs. Begonnen von Johann Peter Molitor, vollendet  
von Josef Kramolín (s.S. 10)

## IMPRESSUM

- Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal  
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz  
Telefon: 03 58 23 - 77 300 • Fax: 03 58 23 - 77 301  
E-Mail: kloster-marienthal@t-online.de  
www.kloster-marienthal.de
- Redaktion: Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Gisela Rieck  
Layout und Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH  
Abbildungen: Abtei St. Marienthal S. 5, 7, 9, 12, 14, 15, 17, 19, 35, 37, 39; Torsten Fechner  
S. 40; Norbert Joklitschke S. 38 (Bild 1); Uwe Kahl S. 32 (Bild 1); Joachim  
Lehmann S. 4; Ökumenisches Heiligenlexikon S. 6, 21; Roland Payrer S. 27;  
Gisela Rieck S. 1, 10, 13, 18, 23, 24, 32 (Bild 2), 36, 38 (Bild 2); Raphael Schmidt  
S. 29; Verlag Thames and Hudson S. 25; Rainer Zeletzki S. 33
- Ausgaben: zweimal jährlich
- Preis: Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 3 €, Spenden erbeten
- Bankverbindung  
und Spendenkonto: LIGA Spar- und Kreditgenossenschaft, Filiale Dresden  
Konto-Nr. 8 29 13 22 BLZ 750 903 00

Alle Rechte liegen beim Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bei den Verfassern

# 1113-2013: Vor 900 Jahren tritt der hl. Bernhard in den Orden ein

## Grußworte

- Aus dem Freundeskreis - *Joachim Rudolph* 4  
Aus dem Konvent - *Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist* 5  
Lieber Heiliger Bernhard von Clairvaux - *Bernhard Winter* 6

## Geistliches Wort

- Ein Rat des hl. Bernhard von Clairvaux - *Bischof Wolfgang Ipolt* 7

## In der Tradition von Bernhard von Clairvaux

### Der Zisterzienserorden vor 900 Jahren

- Ein Ort namens Cistels 8  
*Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist*

- Bernhard von Clairvaux tritt in den Zisterzienserorden ein 10  
- Fresko im Kapitelsaal von Kloster Osek/Ossegg -  
*Dr. Marius Winzeler*

### Wenn Bernhard heute mit seinen Gefährten käme

- Am Anfang 11  
*Bernhard Winter/Abt Andreas Range OCist*

- Was wäre, wenn Bernhard heute mit seinen Gefährten käme? 12  
*Generalabt Mauro-Giuseppe Lepori OCist, Abt Andreas Range OCist,  
P. Dr. Karl Wallner OCist, Bernhard Winter, Dr. Wolfgang Riedel*

### Schriftgebrauch und Literatur

- Die Bibel im Alltag der frühen Zisterzienser 17  
*Abt Andreas Range OCist*

- Malogranatum – ein Dialog zur Spiritualität des Spätmittelalters 23  
aus der Abtei Königsaal/Aula Regia  
*Dr. Jan Zdichynec*

- Dantes Göttliche Komödie (1) 25  
„Es lächelte mir Bernhard einen Wink zu, aufwärts den Blick zu richten“  
Der hl. Bernhard führt Dante durch Maria zur Gottesschau  
*Dr. Elisabeth Leeker*

## Vorgestellt

- Joachim Rudolph 29  
*Gisela Rieck*

## Aus dem Freundeskreis

- Nachrichten – Daten - Ankündigungen 30

## Aus St. Marienthal / dem Orden / der Kirche

- Jubiläen – Nachrichten - Daten – Ankündigungen 34

### Liebe Freunde der Abtei St. Marienthal,

das kleine geschichtsträchtige Jauernick bei Görlitz würde dem hl. Bernhard von Clairvaux gefallen – die Menschen, ihr Glaube, ihr Zeugnis und Leben. Jauernick wird geprägt durch eine lebendige Ortsgemeinde, zwei Kirchen, zwei Tagungsstätten, einen historischen Gasthof und über allem



eine fröhliche Verbundenheit von Christen beider Konfessionen.

Zahlreich sind die Gästegruppen bei uns im Wenzeslaus-Stift, und es ist mir jedes Mal eine persönliche Freude, sie zur Kirche zu führen. Vor dem reich ornamentierten Renaissanceportal fällt sofort ein Wappen mit der Inschrift „Domina Anna Friedrich“ der Marienthaler Äbtissin (1650-1690) auf, was die enge Verknüpfung zwischen dem Kloster St. Marienthal und Jauernick belegt. In der Vorhalle

ist das Patronat dieser Äbtissin in einer weiteren Inschrift festgehalten. Die Außentür umrahmt ein reich verziertes Sandsteinportal mit Fruchtgewinden, Köpfen und nochmals dem Wappen der ehrwürdigen Frau Äbtissin, in fünf Nischen stehen beim Portal links der Apostel Petrus, darüber Maria mit dem Kind, rechts der Apostel Paulus, darüber der hl. Wenzeslaus und über dem Torbogen Jesus Christus als „Salvator mundi“.

Vor diesem Portal verweile ich gern mit den Gästen und erkläre ihnen meine ganz persönliche Sichtweise dieser Persönlichkeiten, die den Besucher fröhlich anschauen. Ermutigend ist ihr Zeugnis! Wir kennen ihre Lebensgeschichten, auch ihre Lasten, aber in den Darstellungen kommt vielleicht zu kurz, dass sie Verkünder einer frohen und befreienden Botschaft sind: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“ So stelle ich mir vor, dass Petrus und Paulus wie auch Wenzeslaus und Maria das Evangelium als eine frohmachende und stärkende Nachricht vernommen haben, die sie weitersagen mit ihrem Leben, wobei sie ansteckend und ermutigend wirken.

Wer vor dem Portal steht, erfährt durch sie eine Einladung: Komm, tritt ein, glaube uns, das Wort, das du hören wirst, die Gemeinschaft, die du erlebst, das Fest des Glaubens, das du feierst, das Brot, das du empfängst, werden dein Leben ändern. Nach dem Gottesdienst gehst du fröhlich hinaus, weil das Evangelium, das du gehört hast, wirklich eine frohe Botschaft ist. Und wenn du, lieber Gast, zurückblickst, dann lächeln dir aufmunternd die Heiligen zu und fordern dich auf, dein Leben und deine Umgebung im Namen Gottes zu formen. Deshalb liebe ich dieses ehrwürdige Jauernicker Kirchlein, weil es gleichsam lacht, weil es Hoffnung verkündet und einfach strahlt. Seien Sie herzlich willkommen zum Schauen und Verweilen!

*Ihr Joachim Rudolph*

### Liebe Freunde unseres Klosters!

Es ist eine fast allgemeine Annahme, dass Benediktiner ihre Klöster „auf dem Berg“ bauen, Zisterzienser aber am liebsten im Tal. Das hätte ihnen St. Bernhard mit diesem Text so vorgeschrieben: „Wähle dir für deinen Weg das Tal, wähle das Tal, um es zu bepflanzen! Denn wenn wir Bäume pflanzen wollen, pflegen wir auch nicht gebirgigen Boden auszusuchen, weil dieser meist dürr und steinig ist ...“. Wenn St. Bernhard heute nach St. Marienthal käme, wäre er wohl zufrieden mit unserer Lage, aber doch recht betroffen von dem Ausmaß der Schäden, die das so friedlich scheinende Flüsschen Neiße bei einem Hochwasser anrichten kann.

Bei einem Gespräch würde er etwa Folgendes erfahren: „Ich fließe durch die drei Länder Deutschland, Tschechien und Polen und heiße dann entweder Neiße, Nisa oder Nysa. Ich bin ein Problemkind. Denn hin und wieder liebe ich es, boshaft über meine Ufer zu treten. Damit muss das Kloster durch die Jahrhunderte leben. Ein größeres Problem entstand, als man mich nach dem Zweiten Weltkrieg mit meiner kleineren Namensschwester (jetzt der Nysa Klodzka) im Glatzer Bergland verwechselte. So bin ich 1945 gemeinsam mit der Oder zum östlichen Grenzfluss zu Polen geworden. Viele Menschen haben sich deswegen eine neue Heimat suchen müssen. Schon im 19. Jahrhundert bin ich auf längere Strecken durch den Eisenbahnbau nach Zittau eingeeengt und neu begradigt worden. Dadurch konnten die Flurwiesen immer weniger vom Hochwasser auffangen. Der bedeutende Aufwand des 20. Jahrhunderts für den Hochwasserschutz hat mich nicht gehindert, im August 2010 dennoch alle Barrieren zu überspringen. Danach standen die Menschen der Umgebung dem fast 800-jährigen lebendigen Zisterzienserinnenkloster in überwältigender Weise bei.“

St. Bernhard würde antworten: „Liebe Neiße, beachte, mein unvollständig zitiertes Wort ist keine Bauanweisung. Es ist ein Rat für das geistliche Leben. Es stellt die heute weithin so ungeliebte Demut und Bescheidenheit - wenn auch verschlüsselt - in den Mittelpunkt und meint nicht irgendeinen Weg, sondern den geistlichen!“ Der obige Text geht nämlich so weiter: „... In den Tälern ist fruchtbarer Boden: hier gedeihen die Pflanzen, wo die Wasserbäche sind, denn dort fin-



dest du die Fülle der geistlichen Gnaden.“ (Bernhard von Clairvaux, aus einer Predigt zu Ehren des hl. Benedikt). Müsste sich der damals so einflussreiche Abt Bernhard von Clairvaux mit seiner Persönlichkeit nach 900 Jahren, also heute, für Wesentlicheres und allgemein Gültigeres einsetzen?

*Ihre Sr. M. Hildegard OCist*

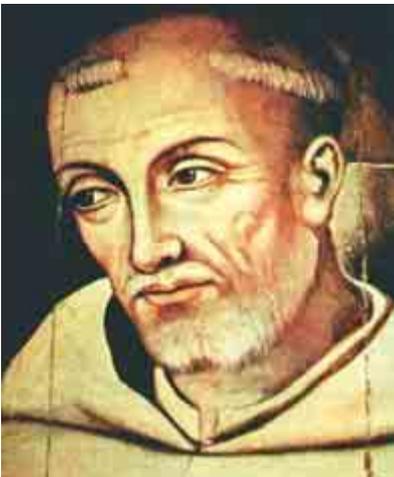
### Lieber Heiliger Bernhard von Clairvaux,

wirklich gefunden habe ich dich erst als Erwachsener: deine hinreißenden Predigten über das „Hohe Lied der Liebe“, deine kraftvollen Ermahnungen an Papst Eugen III., demütig zu bleiben, deinen Brief an den englischen Universitätsprofessor Henry Murdach mit der schönen Stelle, „dass wir mehr von den Buchen in den Wäldern lernen können als aus den Büchern in unseren Studierstuben“.

Du hast von 1090 bis 1153 gelebt, hast dich selbst als Chimäre des 12. Jahrhunderts bezeichnet: zerrissen zwischen deinen Aufgaben als betender Zisterziensermönch und als „politischer Abt“, der auch Königen und Kirchenführern unverblümt die Meinung gesagt hat. Vor fast genau 900 Jahren hast du als ganz junger burgundischer Adliger zusammen mit 30 Freunden und Verwandten an die Klosterpforte von Cîteaux geklopft und durch den gemeinsamen Eintritt dem Orden, der völlig darnieder lag, neue Kraft gegeben. „Glühen ist mehr als Wissen“ – dieser Wahlspruch stand über deinem ungewöhnlichen Schritt und deinem ganzen Leben als Mönch; möge diese Wahrheit auch Wegweiser für die Mönche, für die Menschen unserer heutigen Zeit sein.

Mit herzlichem Gruß

*Bernhard Winter*



hl. Bernhard  
Gemälde in der Kathedrale von Troyes (16. Jh.)

## Ein Rat des heiligen Bernhard von Clairvaux (1090 bis 1153)

In unserer Zeit haben wir ein neues Wort gelernt: „burnout“. Man kann es übersetzen mit „Ausgebranntsein“. Man bezeichnet damit ein Phänomen, das man heute bei vielen Menschen beobachten kann, auch in der Kirche unter denen, die eigentlich für andere Seelsorger und Seelsorgerin sein sollen. Wer vom „burnout“ befallen ist, kann sein eigenes Leben nicht mehr bewältigen, ihm wächst alles über den Kopf. Oft betrifft das Menschen, die mit großer Freude und mit Elan in ihrem Beruf begonnen haben. Plötzlich aber sind sie innerlich und äußerlich erschöpft und antriebslos geworden, ja sie fallen in Krankheiten und Depressionen. Manche meinen, dies sei eine Erscheinung der Gegenwart vor allem bei Menschen, die unter den Belastungen der modernen Arbeitswelt leiden und darin die Übersicht verlieren.

In dem Werk „De consideratione“ findet sich ein Brief des hl. Bernhard an Papst Eugen III., in dem es, wie mir scheint, um das gleiche Phänomen geht. Eugen III. war der erste Zisterzienserpapst (1145–1153). Er war in einem gewissen Sinn ein Schüler Bernhards. In dem erwähnten Brief heißt es: *„Ich fürchte, dass du eingekeilt in deine zahlreichen Beschäftigungen keinen Ausweg mehr siehst und deshalb deine Stirn verhärtet; dass du dich nach und nach des Gespürs für einen durchaus richtigen und heilsamen Schmerz entledigst. Es ist viel klüger, du entziehst dich von Zeit zu Zeit deinen Beschäftigungen, als dass sie dich ziehen und dich nach und nach an einen Punkt führen, an dem du nicht landen willst... Wenn also alle Menschen ein Recht auf dich haben, dann sei auch du selbst ein Mensch, der ein Recht auf sich selbst hat (...). Wie lange noch schenkst du allen anderen deine Aufmerksamkeit, nur nicht dir selber! Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein?“*

Es fällt nicht schwer, in diesen Worten aus dem 12. Jahrhundert das eingangs beschriebene Phänomen der Gegenwart wiederzuerkennen. Bernhard erinnert uns alle an eine wichtige Grundhaltung, die letztlich geistlich begründet ist. Keiner kann immer nur geben und für andere da sein. Es braucht auch die Zeiten der Erholung, der Sammlung und der Besinnung. Menschen, die ausgebrannt sind, haben das oft verlernt. Sie sind dann gar nicht mehr in der Lage, zu arbeiten oder gar in der Seelsorge zu wirken. Darum gilt es, auch heute diesen Rat des hl. Bernhard ernst zu nehmen. Die Schwestern und Mönche des Zisterzienserordens sind mit ihrer Lebensordnung eine lebendige Erinnerung für alle Menschen: Nur wer sich in der Stille immer wieder sammelt und Gott das Feuer neu entzünden lässt, sich ermutigen lässt, der wird nicht ausgebrannt sein. Gläubige Menschen haben hier durchaus einen unleugbaren Vorteil – sie können zum lebendigen Gott gehen und sich von ihm immer wieder neu mit dem Leben in Fülle beschenken lassen.



Bernhardsminiatur aus einem  
Marienthaler Zisterzienser-  
antiphonar (14./15. Jh.)

+ Wolfgang Ipolit, Bischof von Görlitz

### Der Zisterzienserorden vor 900 Jahren

#### Ein Ort namens Cistels

*Als Bernhard von Fontaine-lès-Dijon nach Cîteaux kommt und um Aufnahme in den Orden bittet, stehen Kirche und Welt in einem gespannten Verhältnis von Unruhe, Spaltung und Umbruch zueinander. P. Dr. Karl Wallner OCist geht in seinem Statement auf S. 13 genauer auf die damalige Situation ein. Bernhard, der sich selbst als ‚Chimäre seines Jahrhunderts‘ bezeichnet hat, weil er als Kind seiner Zeit teils Ritter geblieben, teils Mönch geworden ist, hat dem darnieder liegenden Orden enormen Auftrieb gegeben und vor allem durch seinen unerschrockenen Einfluss auf Kaiser und Päpste entscheidend die Entwicklung des Abendlandes bestimmt.*

*Zum wiederholten Mal also steht der hl. Bernhard von Clairvaux im Mittelpunkt der Betrachtung unseres Informationsblattes „ora et labora“, diesmal anlässlich des Jubiläums seiner Aufnahme in den Zisterzienserorden vor 900 Jahren. Der Eintritt in das zunächst benediktinische Reformkloster Cîteaux übersteigt im Falle des hl. Bernhard die Bedeutung, die persönliche Entscheidungen für das Klosterleben gewöhnlich haben.*

#### „Mater Cistercium – Die Mutter Zisterz“

Im Jahr 1098 - nach der Tradition am 21. März, dem Fest des heiligen Ordensvaters Benedikt von Nursia - zieht eine größere Gruppe von Mönchen unter Abt Robert aus ihrem Professo-kloster Molesme in eine „eremo“ (Einöde) namens Cistels (frz. Cîteaux – lat. Cistercium - dt. Zisterz) aus, um ein strengeres Leben nach der Benediktsregel zu führen. „Cistels“ bedeutet so viel wie Binsen-, Schilfröhricht. „Eremo“ wird hier als „Einsamkeit“ oder auch „Wüste“ verstanden und vornehmlich dem Ideal der „Wüstenväter“ gleichgesetzt. An sich entspricht das keineswegs der Benediktsregel.

Am Anfang der aber zunächst rein benediktinischen Reform - dem sogenannten „Neukloster“, aus dem wenig später ein neuer Orden werden wird - steht nicht wie sonst eine Einzelperson, sondern eine Gruppe: die Gründeräbte Robert von Molesme, Alberich von Cîteaux und Stephan Harding, ein gebürtiger Engländer. Miteinander geben sie diesem Reformkloster ein solches Gepräge, dass am Ende etwas „Anderes“, etwas „Neues“ herauskommt. Wenn sie auch einzeln und nacheinander diesem Neuen Kloster als Äbte vorgestanden haben, wagen sie doch *gemeinsam* den Neuaufbruch.

Auf Weisung des Papstes muss der erste Abt Robert bereits ein Jahr später (1099) in das einst von ihm selbst gegründete Kloster Molesme zurückkehren. Nach ihm übernimmt Alberich, sein Prior, die Würde des Abtes. Auf seine inständige Bitte erhält Alberich im Oktober 1100 von Papst Paschalis II. den ersten Schutzbrief für das „Neukloster“, das Privilegium Romanum. Damit wird es von seinem Ursprungskloster und den umliegenden Klöstern unabhängig. Als Abt Alberich stirbt, tritt Stephan Harding an seine Stelle. Rigoros wollen die Mönche „arm mit dem armen Christus“ leben. Bereits unter

Abt Alberich haben sie zum Zeichen der „Einfachheit“ die schwarze Mönchskukulle mit einer aus ungebleichter Wolle vertauscht. So gehen sie als die „weißen Mönche“ in die Geschichte ein.

### Als Bernhard 1113 nach Cîteaux kam

Die Härte ihres Lebens und vermutlich ansteckende Krankheiten lassen die Mehrzahl der Mönche schnell hintereinander sterben, so dass der hoffnungsvolle Neubeginn zum Scheitern verurteilt scheint. Aber die Wende kommt: Angezogen von Cîteaux' kompromissloser Strenge tritt 1113 der junge Adlige Bernhard von Fontaine-lès-Dijon mit 30 (!) hochherzigen und in den Wissenschaften ausgebildeten Gefährten, teils Verwandten, teils Freunden, Klerikern wie Laien, in Cîteaux ein. Diese in sich wohl recht unterschiedliche, aber hochmotivierte Gruppe mag den fast „verzweifelten Älteren“ - vgl. „*exordium parvum*“, die älteste der Zisterzienserquellen - wie eine aus rettenden Engeln vorgekommen sein. Andererseits haben sie die Gemeinschaft sicher etwas „aufgemischt“.

Bereits im gleichen Jahr gibt es die erste Neugründung: *La Ferté*. Kurz darauf folgen drei weitere Abteien: *Pontigny*, *Clairvaux* und schließlich *Morimond*. Es sind dies die sogenannten vier Primarabteien. Seit diesen Gründungen entsteht unter Stephan Hardings Einfluss in mehreren Fassungen die „*Charta Caritatis*“, das „Gesetz der Liebe“, jene verbindliche Lebensordnung, durch welche die Neugründung Cîteaux erst zum Orden wird. Sie setzt allerdings vor aller „Ordnung“ auf *Einmütigkeit!*

„In unseren Handlungen soll keine Uneinigkeit herrschen, vielmehr wollen wir in der einen Liebe, unter der einen Regel und nach den gleichen Bräuchen leben.“ (CC1 3,2; CC2 1,3,6). Gemeint ist dabei nicht in erster Linie die Benediktsregel, sondern es sind die „Gebräuche“ von Cîteaux. Der zitierte Satz, der so bereits in der frühesten Fassung der *Charta Caritatis* (CC1) zu lesen ist, steht auch heute unverändert alljährlich als Motto über dem Direktorium, d.h. der Gottesdienstordnung für den Gesamtorden, und will damit den Geist der Liebe und des Anfangs von Cîteaux beschwören.

Stephan Harding erkennt die Begeisterung und Fähigkeiten des jungen Bernhard, muss aber bald einsehen, dass zwei Führungspersönlichkeiten von Rang in einer Gemeinschaft nebeneinander keinen Platz haben. Also schickt er den Jüngeren, der noch nicht einmal zum Priester geweiht war, in das sog. „Wermuttal“ (*Vallis Absinthialis*) an der Aube.



Cîteaux (Sartorius, Verteutschtes Cistercium  
Bis-Tertium, Prag 1708)

## In der Tradition von Bernhard von Clairvaux

---

Bernhard verwandelt es in kurzer Zeit in die „Clara Vallis“, eine funktionierende Neugründung. Die Geschichte formt daraus den Namen „Bernhard von Clairvaux“, „Bernhard vom strahlenden Tal“.

### Einfachheit, Strenge und Einsamkeit

Bernhard nimmt die Ideale des Neuanfangs hingebungsvoll auf, führt sie aus und erfüllt sie mit seiner eigenen Geistigkeit. Bernhards authentischer Lebensstil, seine Beredsamkeit und überragende Organisationsfähigkeit bringen die geradezu rasante Verbreitung der Reform von Cîteaux mit sich. Als Bernhard 1153 stirbt, gibt es kreuz und quer über die ganze damals bekannte Welt verbreitet fast 350 Zisterzienserklöster, von denen 68 persönliche Gründungen des Abtes von Clairvaux sind. Neben dieser überragenden organisatorischen Leistung verdankt Cîteaux Bernhard seine Christusmystik, gestützt auf die Heilige Schrift und die Überlieferung der Väter, die Andacht zum menschengewordenen leidenden Herrn Jesus, seinen Missionseifer und seine internationale Weite. Bei aller rastlosen Tätigkeit für den Orden, die Kirche und in der Welt ersehnt er für sich selbst bis zuletzt nichts anderes als die Einfachheit, Strenge und Einsamkeit der „Einöde von Zisterz“. Das macht Bernhard von Clairvaux gleichsam zum zweiten Gründer des Ordens der Zisterzienser: zu ihrem „Sohn und Vater zugleich“.

*Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, St. Marienthal*

### Bernhard von Clairvaux tritt in den Zisterzienserorden ein - Fresko im Kapitelsaal von Kloster Osek/Ossegg -



Vor 1756 hat Abt Kajetan Andreas Březina (1749-1776) den großartigen frühgotischen Kapitelsaal des Zisterzienserklusters Ossegg mit vier großformatigen Wandbildern zur Ordensgeschichte ausschmücken lassen. Besonders ungewöhnlich ist die Szene, die zeigt, wie Bernhard im Jahr 1113 im Gewand eines Landedelmannes des 18. Jahrhunderts vor den Ordensvätern in Cîteaux kniet und deren

Segnung empfängt. Engel halten über der Szene ein Schriftband mit den liturgischen Worten zur Einkleidung: *INDUIT ME DOMINUS VESTIMENTO SALUTIS* – Bekleidet hat der Herr mich mit dem Gewand des Heils. Begonnen hatte die Fresken Johann Peter Molitor

(1702-1757), der aus dem Nassauischen stammte, über Berlin und Dresden 1735 nach Prag gelangte und sich in Böhmen vor allem als Porträtist und Stillebenmaler, dann aber auch als Schöpfer von Altarbildern einen Namen machte. Weil 1756 das Kloster Ossegg in den Siebenjährigen Krieg verwickelt und preußisch besetzt wurde, konnte Molitor sein Werk allerdings nicht beenden. Er übersiedelte nach Krakau, wo er 1757 starb. Einem zweiten großen Maler des Spätbarock, Josef Kramolín (1730–1802), war es dann nach 1775 vergönnt, das Werk zu vollenden. Kramolín war ein Laienbruder der Jesuiten, der nach der Auflösung seines Ordens in Ossegg Zuflucht gefunden hatte.

Die vier großen Fresken zur Ordengeschichte sind in dieser Form einzigartig und zeugen vom großen Interesse des 18. Jahrhunderts an den zisterziensischen Wurzeln. Künstlerisch spiegeln sie ein hohes Einfühlungsvermögen wider – geprägt vom Willen, Neues mit der ehrwürdigen Tradition in Einklang zu bringen.

*Dr. Marius Winzeler, Zittau*

### Wenn Bernhard heute mit seinen Gefährten käme

#### Am Anfang

*Am Anfang war er allein, dann  
Das Licht, das Leben, Geschöpfe –  
Am Anfang war er allein, dann  
Andreas, zwölf Jünger, die siebzig –*

*Am Anfang war er allein, dann  
Ein Onkel, die Brüder, zehntausend –  
Am Anfang bist du allein, dann  
Ein Funken, das Feuer, der Dornbusch.*

*Bernhard Winter*

Der Dichter greift das erste Wort der Bibel (bereschit/Am Anfang) auf, um viermal neu anzusetzen und auszuführen, welche Früchte einsames Beginnen tragen kann. Dem schöpferischen Akt des Schöpfungsvorgangs entspringen Licht und Leben und die Vielzahl der Geschöpfe. Dem einsamen Rufer am Ufer des Sees Genezareth gesellt sich als erster Andreas zu. Aus zwei werden zwölf, werden siebzig.

Im dritten Ansatz spielt der Dichter auf seinen Namenspatron Bernhard von Clairvaux an, der zunächst nächste Verwandte und dann Ungezählte auf die Spur von Cîteaux setzte, um für das 12. Jahrhundert ein helles Feuer zu entfachen. Die appellativen Schlusszeilen trauen einem heutigen Einzelnen und Anfänger nicht minder zu, schöpferisch zu sein, zu entbrennen und die Flamme weiterzugeben. Ist es die Flamme des brennenden und nicht verbrennenden Dornbuschs? Ist es das Feuer, das auf die Erde zu werfen der neue Mose kam und das brennen zu sehen er nichts sehnlicher wünschte? Wer macht den Anfang? Wer greift das Feuer heute auf und gibt es weiter?

*Abt Andreas Range O.Cist.*

#### Literatur

Winter, Bernhard: Trau nur dem Löwen. Gedichte mit einem Vorwort von Odilo Lechner und Hans-Jochen Vogel. St. Michaelsbund München, 2013. [www.winternetz.net](http://www.winternetz.net)

### Was wäre, wenn Bernhard heute mit seinen Gefährten käme? Was würde das für den Orden, die Kirche, Europa bedeuten?

**Dazu haben wir Zisterzienser und dem Orden nahestehende, durchaus auch kritische Persönlichkeiten befragt:**

Das Leben der Heiligen ist eine Botschaft, die nicht nur der Zeit gilt, in der sie gelebt haben. Die Kirche anerkennt im Heiligen ein Vorbild für das Leben aller Menschen und aller Zeiten. Deshalb sollten wir uns eigentlich nicht die Frage stellen, was geschähe, wenn Bernhard heute ins Kloster einträte, welche Konsequenzen das für den Orden, für die Kirche, für Europa hätte. Wir müssten uns vielmehr die Frage stellen, was geschähe, wenn wir wie er unsere Berufung lebten. Die Frage lautet somit, was wir von der Erfahrung des heiligen Bernhard lernen sollen, damit auch unser Leben und unsere Berufung ein fruchtbares Zeugnis für die Kirche und die Welt werde.

Bernhard, der für seine Entscheidung, für seine Berufung dreißig Gefährten und Angehörige zu begeistern vermochte, trat nicht in Cîteaux ein mit dem Ziel, der bekannteste und einflussreichste Mönch und Abt seines Jahrhunderts zu werden. Der heilige Bernhard trat ins Kloster ein, um Gott zu suchen, aus Liebe zu Christus. Sein Eintritt riss

seine Gefährten mit, weil er von der Liebe zu Christus mitgerissen war. Der Herr hat sein nach Glück hungerndes Herz in Besitz genommen, und dieses Feuer ist für ihn immer mehr zum magnetischen Pol geworden, der seinem Leben die Richtung gab. Sein erster Biograph Gottfried von Auxerre zeigt auf eindrückliche Weise, dass die Ausstrahlung Bernhards in der Kirche, im sozialen und politischen Leben seinem Innern entsprang: „Er hat sich zum Knecht aller gemacht, als wäre er für die ganze Welt geboren; und doch bewahrte er sich frei von allem und allen, als kümmerte er sich nur um den Schutz seines Herzens.“ (*Vita prima sancti Bernardi*, III.8)



„Zisterzienserband“  
Detail des Wappens der Familie  
von Bernhard von Clairvaux

Man denkt oft, dass der Einfluss der Kirche in der Welt an ihrem Erfolg zu messen sei. Daher setzt man den Akzent auf die Stärke: die Größe der Zahl und der Mittel, den Grad der Beliebtheit und der Macht. Wir sind versucht zu glauben, dass auch Bernhards Erfolg darauf zurückzuführen sei, dass er seiner Gemeinschaft so viele Berufungen geschenkt hat oder dass er ein guter Redner war, dass er sogar Wunder wirken konnte. Das alles war aber nur die Auswirkung einer inneren Kraft, die Kraft eines demütigen Herzens, das nach Gott dürstete. Nie hat Bernhard den Durst seines Herzens vernachlässigt. Sein Herz bewahren hieß für ihn, der Sorge für die Beziehung mit Christus, der Freundschaft mit Christus den absoluten Vorrang einzuräumen, „der Liebe zu Christus nichts vorzuziehen“, wie der heilige Benedikt es fordert (RB 4,21). Alles andere war für ihn unwichtig, denn er hatte von der Jungfrau Maria gelernt, dass der Mensch Werkzeug für das Heil der ganzen Welt

wird, wenn er sich auf die Liebe zu Christus konzentriert und ihn in sein Leben einlässt. Wir haben es nicht nötig, dass Bernhard heute mit dreissig Gefährten ins Kloster eintritt, dass er durch ganz Europa reist, um den Kreuzzug zu predigen und kirchliche und politische Streitigkeiten zu schlichten. Wir brauchen keinen hervorragenden Autor geistlicher Schriften, keinen grossen Prediger und Wundertäter. Wir brauchen auch keinen Abt, der Hunderte von Klöstern gründet. Im Grunde brauchte auch die Zeit Bernhards das nicht. Heute wie damals brauchen wir Männer und Frauen, die Christus lieben mit einem starken und demütigen Glauben, weil ein solches Leben uns den Herrn näher bringt, ihn lebendig werden lässt in unserer Mitte, um uns und die Welt zu erlösen mit der Macht seines Erbarmens.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist*

Bernhard und seine Gefährten würden sich die Augen reiben und in unserer völlig anders strukturierten und konnotierten Welt das Evangelium aufschlagen und die Regula Benedicti. Sie würden Christus in die Mitte stellen und auf seine Mutter schauen. Sie würden Freiräume schaffen, lange schweigen und den Herrn schließlich fragen: Was willst du, dass wir in dieser Zeit und Kirchenstunde sind und tun?

*Abt Andreas Range O.Cist., Marienstatt*



Madonna über dem Westportal  
der Abteikirche Marienstatt (1425)

Wenn Bernhard heute käme ...?

Das ist eine dumme Frage, denn Bernhard ist doch heute schon da. Die Kirche des 12. Jahrhunderts war eine Kirche, die sich notwendigerweise um „Politik“ kümmern musste: Auf der politischen Ebene hatte das Benediktinerum große Bedeutung, denn so lösten sich die Kirche, die Bischöfe wieder von der weltlichen, kaiserlichen Macht. Die geistliche Funktion des Bischofs- und Papstamtes begann damals zu erstrahlen. Der Investiturstreit war aber kein bloß äußerlicher Streit, er erfasste auch die Herzen der Menschen.

Denn die Zuwendung der Mönche von Cîteaux zur ursprünglichen religiösen Reinheit der Benediktsregel, die Zulassung von nicht-adeligen Laien als Konversen, die Loslösung von der bischöflichen Obergewalt unmittelbar unter die Autorität des Petrusamtes in Rom, die jesuanische Hochschätzung der Handarbeit ... all das war nur möglich, weil eine Atmosphäre religiöser Sehnsucht entstanden war.

In der Kirchengeschichte gibt es immer wieder solche Phänomene, wo die „hierarchische“ Kirche gleichsam ihren kirchenpolitischen Kampf kämpft (was auch notwendig ist), parallel dazu jedoch der Heilige Geist etwas zutiefst Religiöses in den Herzen der Menschen hervorbringt: Das war im 12. Jahrhundert so mit der monastischen Aufbruchbewegung der Zisterzienser, das war im 16. Jahrhundert so, als parallel zur Reformation und zum Konzil von Trient nicht nur neue Orden, sondern völlig neue Konzepte geist-

## In der Tradition von Bernhard von Clairvaux

lichen Ordenslebens entstanden (Jesuiten), das war im 19. Jahrhundert so, als im Sturmha- gel der Aufklärung gegen Kirche und Glaube so viele neue tief spirituelle Ordens- kongregationen entstanden.

Und ist das nicht auch so in unserer Zeit? Wo gleichsam „neben“ und doch unsichtbar auch „durch“ das 2. Vatikanische Konzil so viele neue Gemeinschaften, Bewegungen, Ver- einigungen, Aufbrüche und Erneuerungen geschehen? Der Heilige Geist leitet die Kirche.



Bernhard mit Brüdern (Sartorius, Verteutesches Cistercium Bis-Tertium, Prag 1708)

Und so wie er im 12. Jahrhundert die heißblütige Jesus-und-Maria-Frömmigkeit der Zisterzienser- väter und -mütter bewirkt hat, die freilich in den Klöstern verschlossen blieb, die man in einsame Täler gegründet hatte, so hundert Jahre später die Popularisierung eben dieser euphorischen Frömmigkeit durch einen heiligen Franziskus und einen heiligen Dominikus. Dann freilich in den Städten, weil mittlerweile eine gewaltige Urbanisierungswelle erfolgt war.

Ich sehe den heiligen Bernhard heute überall dort am Werk, wo es Menschen gibt, die in eine persönliche Gottesbeziehung geraten. Das eigentliche Problem unserer Kirche liegt ja nicht in Strukturen, auch nicht in der Ämterfrage, sondern im Verlust der persönlichen Gottesbeziehung vieler – ja vielleicht der allermeisten – Noch-Glieder dieser Kirche. So zumindest in Europa. Der christliche Glaube kann sich nicht halten, ja er ist schon tot, wenn er nur eine kultu- relle Erscheinung ist, eine Christentümelei, eine

Ideologie, wo die „Christen“ keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus mehr haben, sondern nur mehr abstrakte „Werte“ vertreten. Dort ist die Kirche tot. Dort werden linke und rechte Ideologen an ihr herumzudoktern beginnen und ihr Medikamente verschrei- ben wollen, die in Wirklichkeit Gift sind.

Bernhard ist überall dort, wo Päpste, Bischöfe, Geweihte und Ordensleute, wo Kate- cheten und Religionslehrer, wo Väter und Mütter, wo Junge und Alte in einer persön- lichen Gottesbeziehung stehen und aus dieser Freundschaft mit Jesus leben und verkün- digen. Nach der romanischen Distanz zu Jesus, den man in der Spätantike vor allem als weltfernen und monarchischen Pantokrator sah, waren es die Zisterzienser, die nach- weislich zuerst an Jesus mit dem unerhörten Ruf herantraten: „Mi Jesu, mein Jesus!“ Papst Benedikt XVI. hat es bei seinem Besuch in Heiligenkreuz 2007 deutlich gesagt: Christlicher Glaube ist nicht der Glaube an eine Lehre, sondern an eine Person. Was Benedikt XVI. in hoher theologischer Meisterschaft gelehrt hat, das wird Papst Franzis- kus in lebendiger Symbolsprache vermitteln: Glaube ist persönliche Freundschaft mit Jesus. Was Bernhard im 12. Jahrhundert vorgelebt und gepredigt hat, das ist heute an

vielen Ecken und Enden eines toten und durch Säkularisation zu einer unverständlichen Ideologie verkommenen Kulturchristentums wieder aufgebrochen und wird weiter aufbrechen, denn nichts ist siegreicher und anziehender als die persönliche Freundschaft mit Jesus Christus, der unser Herr und Gott ist.

*P. Dr. Karl Wallner OCist, Stift Heiligenkreuz*

### **Mit eigener Tongebung und Textur**

Würde Bernhard heute eine Frauenabtei besuchen, so dürfte er kluge Ordensfrauen antreffen; nicht dogmatisch, nicht belehrend, vielmehr: Gott-Suchende. Was im Stundengebet unüberhörbar ist, wird allerorten spürbar: eine weibliche Tongebung und Gestaltungskraft. Es sind gereifte Frauen, die mit *Gast-Freundschaft* der „Welt“ begegnen – beziehungsfähig auch darin, nicht sich in „Martha“-artiger Geschäftigkeit verausgabend. In der personalen Begegnung mit Gästen bringt dies zuweilen ein neues Denken, Fühlen und Handeln zum Schwingen. Solche Schwingungsphänomene erzeugen Bindungen, die sich in und mit dieser Welt zu einem Gewebe verdichten – durchwirkt von einem gemeinsamen Geist, gestaltet mit einer eigenen Textur: elastisch und auch Zerreißproben standhaltend.



Wappen der Abtei  
St. Marienthal

*S. M.*

### **Wenn Bernhard heute kommt**

Wenn Bernhard heute kommt, kommt er im Glühen. Aber er kommt auch im Wissen: Das Helle Tal, das Hohe Lied, die Stufen der Demut, das Ohr des Papstes – unter der Asche. Und doch: Glühen ist Kohle, nicht Stroh.

Wenn Bernhard heute kommt, kommt er im Glühen. Aber er kommt auch im Wissen: Deus vult – das habe ich falsch verstanden, damals als ich nach Jerusalem gerufen habe. Denn: Glühen ist Liebe, nicht Schwert.

Wenn Bernhard heute kommt, kommt er im Glühen. Aber er kommt auch im Wissen: Das Gehabe der Mächtigen, das Gepränge der Kirche, unsere Eitelkeiten – tote Fassade. Denn: Glühen ist Wahrheit, nicht Schein.

Wenn Bernhard heute kommt, kommt er im Glühen. Aber er kommt auch im Wissen: Am Anfang sind wir allein, im Dunkeln, müssen erst den Weg suchen – wie vor 900 Jahren. Doch: Glühen macht Funken, dann Feuer, dann Licht.

*Bernhard Winter (2013)*

Wenn Bernhard heute käme und sähe, wie mit seinem Orden umgegangen worden ist, würde er wahrscheinlich fuchsteufelswild und vielleicht sogar seine Ideale verraten sehen – die Ausstattung der Kirchen, die Spaltung des Ordens, um nur zwei Dinge zu nennen. Ich wage nicht, mich Bernhard weiter spekulativ zu nähern, um ihn auf die heutige Zeit zu übertragen. Er war ein Übermensch, solche Geistesgrößen mit all ihren Höhen und Tiefen tauchen nur alle paar hundert Jahre auf. Aber es wird jemand kommen, eine überragende Gestalt von der bernhardinischen Dynamik, wenn auch wohl kein Zisterzienser, überraschend wie damals Bernhard, mit ihm spirituell verwandt, der eine einheitliche geistliche Richtung zeigen könnte. Vielleicht ein Ökumeniker. Es könnte auch ein neuer Papst sein. Franziskus hat die Tür schon aufgebrochen, hat einen Impuls für das Wohl der Kirche und ihre Zukunft gegeben.

*Dr. Wolfgang Riedel, Freundeskreis Kloster Eberbach*

### Schriftgebrauch und Literatur

*Die Bibel im ‚zisterziensischen Jahrhundert‘, „Malogranatum“, ein weiterer Text des 14. Jahrhunderts aus der böhmischen Zisterzienserabtei Aula Regia/Königsaal, der die spätmittelalterliche Frömmigkeit weit über die Klöster hinaus beeinflusst hat, und Dantes „Göttliche Komödie“, worin der hl. Bernhard Dante durch Maria zu Gott führt, sind drei Beispiele für das Wirken Bernhards und der frühen Zisterzienser. In vorangegangenen Heften haben wir bereits über Caesarius von Heisterbach (s. ora et labora 39) und die Königsaal Chronik des Peter von Zittau (s. ora et labora 46) berichtet.*

*Abt Andreas Range O.Cist. ist der 52. Abt der Abtei Marienstatt im Westerwald. Nach Studien der Philosophie, Theologie, Germanistik und des Mittellateins war er Lehrer für Deutsch, Religion und Italienisch am Gymnasium der Abtei und bis zu seiner Abtswahl vor acht Jahren Schulleiter (s. ora et labora 45). In diesem Jahr war er Mitveranstalter der 4. St. Marienthaler Gespräche über frühe Literatur und Buchkunst der Zisterzienser.*

*Dr. Jan Zdichynec ist Historiker an der Karlsuniversität Prag mit dem Spezialgebiet Kirchen- und Kulturgeschichte der frühneuzeitlichen böhmischen Länder. Zum zweiten Mal Referent bei den St. Marienthaler Gesprächen, hat er dieses Mal über das ‚Malogranatum‘ gesprochen.*

*Dr. Elisabeth Leeker, Romanistin und Theologin, ist Lehrbeauftragte für Italienisch an der TU Dresden, Vorstandsmitglied der Deutschen Dante-Gesellschaft und Herausgeberin von deren Mitteilungsblatt „Il novo giorno“. In der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen hält sie monatlich die ‚Lectura Dantis‘ über die Göttliche Komödie und war auch Referentin bei der diesjährigen „Winterakademie“ in Schmochtitz. In unserem nächsten Heft wird sie über Dante und Kaiser Heinrich VII., den Vater von König Johann von Luxemburg und Schwiegervater von Elisabeth von Böhmen, schreiben.*

### Die Bibel im Alltag der frühen Zisterzienser

Mein Thema ist dreigipflig. Es geht erstens um die Bibel, zweitens um ihren alltäglichen Gebrauch in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts und drittens um ein Jahrhundert, das sich nicht ohne Grund zisterziensisches Jahrhundert nennt. Wir kennen wohl alle die vierbändige nach Stephan Harding benannte Bibel, die in Dijon<sup>1</sup> aufbewahrt wird und reich illuminiert ist. Sie enthält alle biblischen Bücher des spätantiken und mittelalterlichen Kanons. Stephan Harding, der zweite Abt von Cîteaux, hat sie schreiben lassen, ja, vielleicht hat er selbst sogar an ihr mitgeschrieben. Ihm war es sehr darum zu tun, dass es eine solche Bibel in Cîteaux gab. Seine Hauptintention war dabei, eine emendierte, möglichst authentische Bibelausgabe in den Händen zu haben. Bekanntlich hat derselbe Abt Stephan Harding in kniffligen Fragen der Textkritik und der Textüberlieferung sogar Rabbinen konsultiert bzw. konsultieren lassen.

Abt Stephan Harding wollte eine solche gereinigte und vollständige Bibelausgabe, weil er sie für sein Kloster brauchte. Man lebte mit der Bibel und brauchte sie in unterschiedlicher Weise Tag für Tag. Nehmen wir nur einmal Psalm 94, er ist der Anfangspsalm der Vigilien bis heute. Er enthält einen Imperativ, der einer mit Geist und Sinn betenden Gemeinschaft in die Ohren tönen muss: *Hodie, si vocem eius audieritis, nolite obdurare corda vestra. Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet nicht euer Herz.*<sup>2</sup> Mit diesem „hodie“ ist der Alltag, ist jeder Tag gemeint. Jeder mit der Vigil beginnende Tag lässt hoffen, dass man im Kloster die *vox Dei* hört. Wir könnten auch vom sermo sprechen, den Gott uns hält, von den mandata, die er uns jeden Tag vor Augen führt. Im Prolog der *Regula Benedicti*, der ihr Programm in nuce enthält, heißt es, man lebe im Kloster *per ducatum evangelii*<sup>3</sup>, also unter der Leitschnur der Botschaft des evangelion, das selbst ein froh gesagtes und froh machendes Wort für alle Tage unseres Lebens ist.

Nun ist die lebendige Stimme Gottes, auf die man laut Psalm 94 wartet, de facto eine papierene, pergamentene pagina. In Kap. 9,8 der Benediktsregel ist von den *codices divinae auctoritatis* die Rede, von den Schriften des Alten und Neuen Testaments, die gerade im Winter, wenn weniger Arbeit zu tun ist und deshalb nicht nur eine biblische Kurzlesung ansteht, zusammen mit den Auslegungen der orthodoxen und katholischen Kommentatoren zu lesen bzw. zu hören sind. Dass es im Kloster also die *codices* gibt, aus denen zu lesen ist, dieser Gedanke wird im letzten Kapitel der



Beginn von Psalm 94 aus dem St. Marienthaler Psalter (13. Jh.)

## In der Tradition von Bernhard von Clairvaux

---

Benediktsregel aufgegriffen, wo es um die nie endende Aufgabe geht, sich ein Leben lang geistlich zu vertiefen. Dort heißt es: Ist nicht jede Seite, jedes göttlich beglaubigte Wort die beste Richtschnur menschlichen Lebens - *rectissima norma vitae humanae*?<sup>4</sup>

Der monastische Alltag lebt von der Präsenz biblischer Texte. Sie sind den Mönchen in großem Ausmaß auswendig (!) präsent.<sup>5</sup> Ob es die Psalmen sind, ob es zu singende Antiphonen, Versikel, kurze Lesungen oder kurze Responsorien sind, man hatte sie präsent zu haben, was bedeutet und im Unterschied zu uns auffällt: Diese Texte waren aus dem Gedächtnis abrufbar. Eine unglaubliche Memorialkultur tritt uns hier entgegen. Und wir Heutige könnten uns fragen, wie viel Platz unser Gedächtnis für das Heilige hat. Das Schweigegebot, das Pochen aufs silentium war auch deshalb wichtig, weil man den Tag über auf die göttlichen Worte, auf die *vox Dei* horchte, auf seine *sermones* wartete; und wenn man sie denn vernommen hatte, ging man mit ihnen um.

Gottes Wort hat im Kloster Vorrang vor jedem menschlichen Wort. In den Gottesdiensten, im Refektorium, bei der Lesung vor der Komplet, immer wurde Bibel pur vorgetragen, und zwar von einem eigens dafür bestimmten Analogium.<sup>6</sup> Der Leser steigt auf das Pult und verkündet von oben das Wort Gottes, das sozusagen auf uns herabsteigt. Es wird heraus- und hervorgehoben. Oder nehmen wir das Evangelium am Ende der Vigilien am Sonntag. Es wird vom Analogium aus verkündet, das am westlichen Ende des Chorgestühls positioniert ist. Die Mönche drehen sich nach Westen<sup>7</sup>



„Knotenpult“ im Kapitelsaal von Kloster Osek

und hören die Verkündigung des Sonntagsevangeliums. Im Mittelalter hielt man den Westen und den Norden für gefährliche Himmelsrichtungen. Wenn nun im Westen das Evangelium verkündet wird, heißt das zugleich, dass alle Dämonen und alle Gefahren vertrieben werden. Dieses Wort hat die Kraft, alles Widerwärtige zu entkräften und zu überwinden.

So hört man im Kloster den ganzen Tag über Bibel und liest sie, wenn man des Lesens mächtig ist. Man singt den Tag hindurch die Bibel, man commemoriert sie bei der Arbeit auf dem Feld. Aber auch im Skriptorium ist man mit der Bibel beschäftigt, wenn man sie abschreibt, vielleicht sogar illuminiert. Einen etwas anderen Umgang

mit der Bibel hat der Abt zu pflegen. Er hat sie auszulegen.

Ich möchte noch auf eine Weise des gemeinsamen Hörens der Bibel hinweisen, die aus den *ecclesiastica officia*, dem Gebräuchebuch der frühen Zisterzienser erhellt.<sup>8</sup> Im Lauf eines Kirchenjahrs hört die Gemeinschaft der Mönche die Bibel in Gänze. Wenn zu Beginn des Kirchenjahrs der Prophet Jesaja gelesen wird, dann hört man an den verschiedenen Orten des Oratoriums und des Refektoriums kontinuierlich Jesaja. Eine solche fortlaufend gehörte *lectio* heißt mit dem Fachwort *historia*. Die ganze Gemeinschaft hört, betrachtet, antwortet, und zwar in großen Responsorien, die auf die jeweilige *historia* entsprechend

antworten. Wenn wir eben hörten, dass die frühen Zisterzienser sehr vieles auswendig vortrugen, so wurden die großen Responsorien gerade nicht aus dem Gedächtnis heraus vorgetragen. Die Gemeinschaft kam während der Liturgie in der Mitte zusammen und sang am großen Pult ein Responsorium, das mit der jeweiligen historia inhaltlich korrespondierte, also gesungene Antwort auf die biblische historia war. Die Reihenfolge der im Lauf des Jahres zu lesenden historiae war klar festgelegt. Historia folgte auf Historia.<sup>9</sup>

Parallel zu dieser gemeinschaftlichen und liturgischen Bibelrezeption verläuft die individuelle Auseinandersetzung mit den biblischen Texten. Die Mönche sollen sich Zeit für die Lesung nehmen - in der Benediktsregel heißt dies *vacare lectioni*.<sup>10</sup> Wir können auch sagen: *vacare Deo* - sich Zeit nehmen für Gott. Wenn ich mir Zeit nehme für Gott, dann nehme ich mir auch Zeit für sein Wort. So setzen sich die Mönche verteilt über den Tag und die Nacht individuell dem Wort Gottes aus. Aber sie werden auch offiziell als Einzelne zu Anfang der Fastenzeit angesprochen, sich mit einem Buch, mit einer Historia zu beschäftigen. Jeder erhält vom Abt ein Buch, das er bis Ostern zu lesen hat, eine Historia also zur individuellen Spiegelung, Konfrontation und Läuterung. Die *Ecclesiastica officia*, dieses Gebräuchebuch, spezifiziert in Kapitel 15 das Ritual der Übergabe des Fastenbuchs an jeden einzelnen. Da heißt es in Vers 4: *Quos monachi duabus manibus prae gaudio divinarum scripturarum suscipientes singuli, profunde laetanter inclinent*. Jeder Mönch empfangen sein Buch mit beiden Händen aus Freude über die göttlichen Schriften und mache voll Freude eine tiefe Verneigung.

Wichtig: Man freut sich auf die Lektüre, diese geistliche Auseinandersetzung mit der Bibel. Dem entspricht in der Reihe der sogenannten Instrumente der guten Werke<sup>11</sup> der Rat: *lectiones libenter audire*. Die Lesungen gerne hören. *Libenter, laetanter* – man freut sich auf das, was aus der Bibel auf die Gemeinschaft und auf den Einzelnen zukommt. Die Lektüre dient der Läuterung. *Regula* und *Ecclesiastica officia* betonen allerdings, das eigentliche Ziel der lectio sei die *oratio*, das kurze Gebet des Herzens.

Die Bibel ist tägliches, alltägliches Brot im Kloster der frühen Zisterzienser. Die papierene Pagina wird zur historia, sie wird gemeinschaftlich und individuell gelesen und gehört, sie wird liturgisch kontextualisiert und aktualisiert. Biblische Einzelheiten und Fragmente werden zu Gesangsvorlagen und zur Grundlage des Chorals.

Der biblische Gott ist ein Gott, der spricht. Buchstaben halten dieses Sprechen „papier-



Pfingstbild aus einem deutschen Evangelienbuch  
St. Marienthal (1514)

ren“ fest. Aber ursprünglich ist Gott wirklich einer, der vernehmlich spricht. Mose hört Gott sprechen; er stammelt, bevor er selber spricht. Wer sich dem biblischen, diesem sprechenden Gott aussetzt, tritt in einen Dialog ein mit ihm. Das in der lectio vorliegende Buchstabengemenge bedarf der spirituellen, der inspirierten Deutung und Realisierung durch den Hörer, Leser, Sänger, Betrachtenden und Betenden. Hier sei nur nebenbei bemerkt, dass sich die noch intensivere, die eucharistische *communio* mit dem mensch- und fleischgewordenen Wort in der Eucharistiefeier nach den *Ecclesiastica officia* in den ersten Zeiten auf die Sonn- und Festtage beschränkte<sup>12</sup>, also nicht alle Tage geschah. So wurde das biblische Wort in den Klöstern der Frühzeit tägliches Brot, das eucharistische Essen war sonn- und festtägliche Praxis.

Es bewahrheitet sich: Der Mensch, der Mönch, lebt nicht vom Brot allein, nicht von der Materie, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorkommt. Keine Frage, dass Maria in diesem Zusammenhang zur spirituellen Leitfigur par excellence wird. Bei der Verkündigung wird sie oft lesend dargestellt: als Maria legens. Das Buch steht für den Logos, für das Wort, das in Maria Fleisch wird und aus ihr geboren wird.

Wir haben in Marienstatt eine wunderbare Darstellung dieses Motivs aus dem Ende des 15. Jahrhunderts: Anna hält das Buch, Maria kommt hinzu, sie hält ihre Hand über das Buch, ohne es anzufassen, und schaut in die Ferne, ahnend, dass dieses Buch, dieser Logos in ihr Fleisch wird. Maria, diese Identifikationsfigur der frühen Zisterzienser, vertieft sich in das Wort; eines Tages hört sie, was der Engel ihr verkündet. Sie erwägt, was der Engel ihr sagt, *conferens in corde suo*.<sup>13</sup> Sie hält also eine innere Konferenz ab, erwägt, was sich ihr zeigt. Und sie wird selbst davon bewegt, trägt es mit sich, trägt es aus, bis es Fleisch wird in ihr und aus ihr. Sie deutet das Geschehen aus, sagt es weiter im Magnifikat. Sie verwahrt und bewahrt es. *Conservabat omnia*: Maria hielt alles, behielt alles; sie ist wirklich und exemplarisch Reservoir der altbundlichen Botschaft und des biblischen Wortes. Es ist in ihr verankert. Inwendig lebt in ihr, was im Magnifikat auswendig zum Wort wird. Lukas verallgemeinert dieses Geschehen, wenn er im Blick auf die Mutter Jesu die Menge ausrufen lässt: Selig sind alle, die das Wort Gottes hören und es befolgen, die es also Fleisch und Tat und Leben werden lassen.

Wenn ich anfangs den Psalm 94 einen Psalm nannte, der uns jeden Tag mahnt, kreativ und fruchtbar zu hören, so ist das täglich gesungene *Benediktus*, das nicht einmal in den Kartagen ausgelassen wird, der Lobgesang des von der Stummheit geheilten Zacharias. Er exerziert die tägliche, alltägliche Möglichkeit vor, sich dem ganzen Heilgeschehen auszusetzen und es singend ins Wort zu bringen. Parallel zum Aufgang des natürlichen Lichtes geht uns Christus in diesem Laudes-Gesang neu als *oriens ex alto*<sup>14</sup> auf. Wir sehen und singen, dass sich die Heilsgeschichte jeden Tag erfüllt. *Benediktus* und *Magnifikat* – diese beiden lukanischen Lobgesänge – sind Konglomerate, Teppiche aus biblischen Zitaten und Anspielungen. Sie verarbeiten Bibel. Liturgisch und geistlich vergegenwärtigen sie die jeden Tag geltende Wahrheit des Heils. Ihr Gesang nährt in uns die *scientia salutis*, das Wissen vom Heil, die Gewissheit erlöst zu sein.

Gregor der Große bemerkt: *Divina eloquia cum legente crescunt* – Die göttlichen Worte wachsen mit dem Lesenden.<sup>15</sup> Er verweist auf Deutungen und Ausdeutungen, die wir in je

anderem Kontext und je neuer Situation vornehmen. Das Wort will sich jetzt realisieren und aktualisieren, es wächst im Grunde mit uns, den Rezipienten. Buchstabe will Geist, Wort will Fleisch werden: in uns, gemeinschaftlich und individuell.

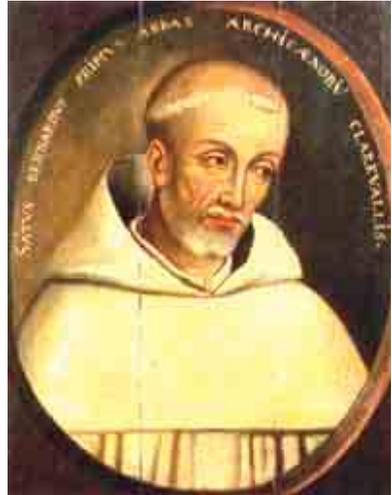
Der virtuose Umgang des heiligen Bernhard von Clairvaux mit der Bibel ist ein herausragendes Beispiel ursprünglicher und zisterziensischer Bibelrezeption. Was er genial und charismatisch erreicht, entsprach dem grundsätzlichen Verlangen der frühen Zisterzienser.

Jeder Christ, der Gott lebendig erfahren möchte, hat diese Arbeit am Wort zu leisten. Buchstabe will Geist werden. Dieser Prozess gelingt dann, wenn wir das Wort schmecken, den Imperativ des *psallite sapienter*<sup>16</sup> wahr machen und Buchstaben, Worte geistgemäß interpretieren. Bernhard von Clairvaux hat in vier Predigten, die unter dem Titel *In laudibus Virginis Matris*<sup>17</sup> veröffentlicht sind, die Perikope von der Verkündigung der Menschwerdung und der Bereitschaft Mariens, das Wort in sich Fleisch werden zu lassen, ausgelegt.

Am Ende der vierten Predigt lässt Bernhard Maria meditieren und sprechen:

*Das Wort, das von Anfang an bei Gott war, werde nach deinem Wort Fleisch von meinem Fleisch. Mir werde, so flehe ich, das Wort zuteil, nicht das gesprochene, das vergeht, sondern das empfangene, damit es bleibe, das fleischgewordene Wort, nicht ein Wort, das Luft ist. Es werde mir das Wort geschenkt, nicht nur dem Ohr hörbar, sondern auch dem Auge sichtbar, mit den Händen zu betasten und auf den Schultern zu tragen. Nicht das geschriebene und stumme Wort werde mir zuteil, sondern das fleischgewordene und lebendige Wort, das heißt, nicht ein Wort, das mit stummen Zeichen und auf totem Pergament aufgeschrieben ist, sondern das in menschlicher Gestalt meinem keuschen Leib lebendig eingedrückt ist, nicht durch die Linien des toten Schreibrohrs, sondern durch das Wirken des Heiligen Geistes.*

*Mir geschehe also auf die Weise, auf die vorher niemandem geschehen ist und nach mir niemandem geschehen soll. Viele Male und auf verschiedene Weisen hat ferner Gott einst durch den Mund der Propheten zu den Vätern geredet; wie erzählt wird, ist das Wort des Herrn den einen im Ohr, den anderen im Mund, anderen auch in der Hand gegeben worden; mir aber, bitte ich, werde es nach deinem Wort auch in meinen Schoß gegeben. Ich will nicht, dass es mir mit kunstvoller Rede verkündet oder mit Bildern kundgetan werde oder in Traumvorstellungen vor Augen trete, sondern dass es mir in der Stille eingehaucht werde, dass es als Person Fleisch werde, Leib in meinem Leib. Das göttliche Wort also, das in sich weder werden konnte noch zu werden nötig hatte, möge sich herablassen, in mir zu werden; es möge sich herablassen, dass auch*



Bernhard von Clairvaux „Vera effigies“  
Troyes 16. Jh.

*mir nach Deinem Wort geschehe. „Es geschehe“ zwar insgesamt der ganzen Welt, besonders aber „mir nach deinem Wort.“<sup>18</sup>*

Hier wird zum einen klar, dass das reale Geschehen der Inkarnation Gottes, seine Geburt aus Maria, der Jungfrau, ein einmaliges, nicht wiederholbares Geschehen ist. Andererseits geht es im geistlichen Leben der Zisterzienser darum, dass das Wort uns wirklich verwandelt, dass wir es mit seiner ganzen, nahezu sakramentalen Kraft einlassen in unsere individuelle und klösterlich-kirchliche Wirklichkeit. Die frühen Zisterzienser waren in ihrem Alltag im quantitativen Sinne eindeutig mit mehr Bibel beschäftigt als wir heute. Wir verteilen das Beten und Singen der Psalmen auf mehr als nur eine Woche, entgegen der wörtlichen Empfehlung der Benediktusregel, die im Kapitel 18 sagt: *Unter allen Umständen soll darauf geachtet werden, dass man jede Woche den Psalter mit seinen 150 Psalmen ungekürzt singt und zu den Vigilien am Sonntag immer wieder von vorn anfängt, denn allzu träge zeigen sich die Mönche in ihrem Dienst und in ihrer Frömmigkeit, wenn sie im Verlauf einer Woche nicht den ganzen Psalter und dazu die üblichen Lobgesänge aus den Propheten singen.*<sup>19</sup>

Letztlich geht es nicht um die Quantität, wohl aber um die Qualität unserer Bibelrezeption. Wir sind gut beraten, wenn wir uns jeden Tag ehrlichen Herzens auf die wirkliche Begegnung mit dem göttlichen Wort einstellen.

Ich möchte eine Schlussbemerkung anfügen, die Caesarius von Heisterbach im 13. Jahrhundert von einem vornehmen Ritter ohne Bildung überliefert<sup>20</sup>. Er war des Lesens und des Lateins nicht mächtig und Laienmönch geworden. Eines Tages sitzt er unter den Lateins kundigen Mönchen im Refektorium, sie hören gerade eine historia aus der Heiligen Schrift. Er vergießt Tränen, ohne etwas von der Lesung zu verstehen. Gefragt, warum er Tränen vergieße, gibt er zur Antwort, er gehe in seinem Geist die Stationen des Lebens und des Leidens Jesu durch. Fazit: Auf vielfältige Weise ist die Bibel mit ihren Inhalten im Alltag der frühen Zisterzienser präsent. Der Alltag wird dann zum geistlichen Tag, wenn nicht nur das wörtliche Wort, sondern das geistlich abgetastete, geschmeckte, mit Freuden aufgenommene Wort das klösterliche Ganze wie Sauerteig durchsäuert und lebendig erhält.

*Abt Andreas Range O.Cist., Marienstatt*

<sup>1</sup> Dijon, Bibliothèque municipale Ms. 12 - 15 - <sup>2</sup> PS 94,7 (V) - <sup>3</sup> RB, Prolog 21. - <sup>4</sup> RB, 73,3. - <sup>5</sup> Vgl. RB 9,10; 12,4; 13,11 - <sup>6</sup> Z.B. EO 17, 14; 68,72. Zum analogum der Kollazlesung: EO 81,2; im Refektorium: EO 106,3. - <sup>7</sup> EO 68,72. - <sup>8</sup> Choisselet, D. / Vernet, P., (Hrsg.): Les Ecclesiastica Officia cisterciens du XIIème siècle. Texte latin selon les manuscrits édités de Trente 1711, Ljubljana 31 et Dijon 114. Version française, annexe liturgique, notes, Index et tables. (La Documentation cistercienne 22). Reiningue 1989. Dt. Ausg.: Herzog, H.M./Müller, J., (Hrsg.): Ecclesiastica Officia. Gebräuchebuch der Zisterzienser aus dem 12. Jahrhundert... (Quellen und Studien zur Zisterziensersliteratur 7). Langwaden 2003. - <sup>9</sup> EO 1,1; 8,1,2; 11; 16,4,8; 27,9,10,11; 31,11; 39; 41. - <sup>10</sup> RB 48,3-13.14.17.22. - <sup>11</sup> RB 4,55. - <sup>12</sup> EO 66. - <sup>13</sup> Lk 2,19.51b. - <sup>14</sup> Lk 1,7,8. - <sup>15</sup> HOM. IN EZ. 1,7,8. - <sup>16</sup> PS. 46,8 (V). - <sup>17</sup> BERNHARD VON CLAIRVAUX, In Laudibus Virginis Matris, in: G.B.WINKLER IV, 32-125. - <sup>18</sup> G.B.WINKLER IV, 121. - <sup>19</sup> RB 18,23-24. - <sup>20</sup> CAESARIUS V. HEISTERBACH: DIALOGUS MIRACULORUM. DIST. 7, KAP. 38.

aus: Buchmüller, Wolfgang (Hrsg.), Von der Freude, sich Gott zu nähern. Beiträge zur cisterziensischen Spiritualität. Heiligenkreuz 2010, S. 122-131. Mit freundlicher Genehmigung des Be&Be-Verlags Stift Heiligenkreuz

### „Malogranatum“ oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit - ein Dialog zur Spiritualität des Spätmittelalters aus Königsaal/Aula Regia

Das Malogranatum ist eine heute wenig bekannte Schrift, doch war sie in ihrer Zeit, dem 14. Jahrhundert, und noch lange danach sehr weit verbreitet. Man spricht auch von einem mittelalterlichen „Bestseller“, den man, was seine Rezeption betrifft, neben *De imitatione Christi – Die Nachfolge Christi* von Thomas von Kempfen (15. Jh.) stellen kann.

#### Begleitung auf dem Weg zur Vollkommenheit

Das Malogranatum ist der erste in Böhmen entstandene Text, der europäisches Renommée erlangt hat. Diese Schrift, eigentlich ein didaktischer Dialog zwischen dem geistlichen Vater (Abt) und dem Sohn (Novizen), will auf über 300 Blättern mit ca. 350.000 Wörtern den Menschen auf dem Weg zur Vollkommenheit begleiten.

Das Werk ist zwar anonym, nach der handschriftlichen Tradition aber im Kloster Königsaal bei Prag um die Mitte des 14. Jh. verfasst worden. Einige Male ist es Peter von Zittau († um 1339) zugeschrieben worden, was man nicht ausschließen, aber auch nicht bestätigen kann. Die Forscher bezeichnen als den Verfasser aber



Kloster Königsaal/Zbraslav

eher Gallus, auf tschechisch Havel, einen anderen Zisterzienser aus Königsaal, der auch die *Sermones ad fratres - Predigten für die Brüder* geschrieben haben soll und in einigen Handschriften des Malogranatum, vor allem in der ältesten aus Prag von 1382, als Abt bezeichnet wird.

Das Malogranatum besteht aus drei Büchern, welche die mystische *Via purgativa*, einen Weg der Reinigung und der Vervollkommnung des Menschen, nach der Dreistatuslehre beschreiben: *de statu incipientium* (Anfänger), *de statu proficientium* (Fortschreitende), *de statu perfectorum* (Vollkommene). Solche mystischen Dialoge über den Weg zur Erlösung waren im Mittelalter nicht außergewöhnlich.

Der Text beginnt mit dem Aufruf: „Sohn, du trittst in den Dienst des Herrn ein.“ Er wiederholt ein Motiv des geistlichen Lebens im Dienst Gottes, dem wir schon in der Benediktsregel begegnen. Für den Titel ist der Granatapfel wichtig, weil er in sich viele kleine Elemente birgt – daraus kann man auch den Kompilationscharakter des Werkes, das verschiedene

## In der Tradition von Bernhard von Clairvaux

---

Dogmen und Sentenzen enthält, erkennen, inklusive der Metapher des Saftes, der aus einem Granatapfel fließt und der Erneuerung und Vertiefung dienen soll. Dieses Motiv ist dem Hohelied Salomons entnommen.

### Tiefe Ordensfrömmigkeit

Das Malogranatum zeugt von einer verinnerlichten, reflektierenden Ordensfrömmigkeit, die aber nicht nur Ordensleuten, sondern auch Laien engste Gottverbundenheit und Gotteserkenntnis zu erreichen verspricht. Der Text ist also eine eindeutige Kompilation, die in den geschickt miteinander verbundenen Zitaten Antworten auf wichtige Fragen gibt. Sie beruft sich namentlich auf mehr als siebzig Autoritäten wie Gregor den Großen, Augustinus, Bernhard von Clairvaux und die Schule der Pariser Viktoriner. Implizit kommen auch der hl. Bonaventura (*Breviloquium*), Heinrich Seuse (*Horologium Sapientiae*) und David von Augsburg zu Wort. Ebenso werden verschiedene antike Autoren – Aristoteles, Ovid, Seneca, Cicero – zitiert. Nicht zu übersehen ist der Einfluss des Alten und Neuen Testaments. Im Text spürt man nicht nur die zisterziensische, sondern auch besonders stark die franziskanische Spiritualität.

Im Malogranatum trifft man auf theologische Fragen, die auch für die böhmische Reformbewegung der Zeit maßgeblich gewesen sind, so die Lehre über die Kirche (Ekklesiologie). Das Malogranatum empfiehlt, anders als zu der Zeit üblich, den häufigen Empfang des Abendmahls. Dieser Teil gehört zu den am meisten rezipierten Passagen des Werks. Es ist mystisch und lebenspraktisch zugleich.



Kloster Königsaal/Zbraslav

### Weite Verbreitung

Breite Rezeption fand das Malogranatum im Zuge der böhmischen Reformbewegung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vor allem in den Städten. Über 150 Textzeugnisse sind in Mitteleuropa – in Böhmen u. a. in der Bibliothek von Kloster Osek/Ossegg, Schlesien, Österreich -, aber auch in Uppsala und Trier erhalten. Die Handschriften sind schlicht gehalten, was auf das Bedürfnis nach schnell gefertigten Abschriften hinweist. Das Malogranatum wurde ins Deutsche und sogar ins Flämische übersetzt und schon 1472 in Straßburg gedruckt. Die Edition wird zurzeit im Rahmen eines größeren Projekts von Manfred Gerwing vorbereitet, der auch die beste Monographie zum Malogranatum geschrieben hat.

*Dr. Jan Zdichynec, Prag*

#### Literatur

Gerwing, Manfred: Malogranatum oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit. Ein Beitrag zur Spiritualität des Mittelalters. München 1986. Weitere Literatur beim Verfasser.

### Dantes Göttliche Komödie (1)

#### „Es lächelte mir Bernhard einen Wink zu, aufwärts den Blick zu richten“

(Par. XXXIII, 49 f)

#### Der hl. Bernhard führt Dante durch Maria zur Gottesschau

Auf seiner einwöchigen Wanderung durch die drei Jenseitsreiche Hölle, Läuterungsberg und Paradies, die Dante Alighieri (1265-1321) in der *Göttlichen Komödie*, einem aus 100 Gesängen bestehenden Lehrgedicht, schildert, wird er nacheinander von drei verschiedenen Führern begleitet. Durch die Hölle und über die sieben Stufen des Läuterungsbergs bis zum irdischen Paradies führt ihn der römische Dichter Vergil, den er als seinen Lehrer und literarisches Vorbild betrachtet: „Du bist mein Meister, mein erhabnes Muster, / du bist's allein, aus dem ich sie geschöpft, / die schöne Schreibart, die mir Ruhm erworben“ (*Inf.* I, 85-87; zitiert nach der Übersetzung von Philalethes). Als Nichtchrist kann Vergil, der in der *Göttlichen Komödie* die *ratio* symbolisiert, Dante nur durch die Bereiche führen, die allein durch den menschlichen Verstand und ohne den christlichen Glauben begreifbar sind: „Soviel hier die Vernunft sieht, / kann ich dir sagen; doch für weitres harre / bloß auf Beatrice, dies ist Glaubenssache“ (*Purg.* XVIII, 46-48). Daher ist Vergils Mission im irdischen Paradies erfüllt.

Auf dem Gipfel des Läuterungsbergs (*Purg.* XXX) übernimmt Beatrice, Dantes früh verstorbene Jugendliebe, die Leitung der Reise. An ihrer Seite schwingt sich Dante auf zu den neun Himmelsphären, die, dem ptolemäischen Weltbild folgend, die Erde konzentrisch umkreisen. Dabei erklärt Beatrice, die hier für die Theologie steht, Dante die wichtigsten Prinzipien des Paradieses.

#### Mit Bernhard zum Ziel der Jenseitsreise

Im 10. Himmel, dem ruhenden Empyreum, wo die Seligen ihren Sitz haben und in Form einer weißen Rose angeordnet sind, wird Beatrice abgelöst durch Bernhard von Clairvaux, der Dante zur Gottesschau, dem Ziel seiner Jenseitsreise, führt (*Par.* XXXI-XXXIII). Für den allerletzten Schritt, die Annäherung an Gott, reicht die von Beatrice symbolisierte Theologie nicht aus, sondern zur mystischen Gottesschau gelangt Dante erst durch Kontemplation und mit Hilfe der göttlichen Gnade. Dazu benötigt er die Begleitung des großen Mystikers aus dem 12. Jahrhundert, der in den letzten drei Gesängen der *Göttlichen Komödie* eine prominente Rolle einnimmt, die auf eine große Verehrung dieses Heiligen durch den Dichter schließen lässt. Obwohl sich Dante, abgesehen von dem



Gebet des hl. Bernhard, Miniatur aus der Handschrift von Yates Thompson (ca. 1450)

Brief an Cangrande della Scala, wo er den Traktat *De consideratione* erwähnt (Ep. XIII, 80), an keiner Stelle seiner Werke explizit auf die Schriften Bernhards bezieht, was in der Forschung zu unterschiedlichen Spekulationen geführt hat, ist seine Religiosität sehr stark von dem berühmten Zisterzienser geprägt, der als Vorläufer der franziskanischen Spiritualität gilt. Dante, der einen Teil seiner Ausbildung in Einrichtungen erhielt, die er selbst „scuole de li religiosi“ nennt (*Convivio / Das Gastmahl II xii 7*), war u.a. Schüler bei den Franziskanern von Santa Croce in Florenz, deren Theologen, wie z.B. Bonaventura da Bagnoregio, sehr häufig aus den Schriften Bernhards zitieren und dessen Mystik weiterentwickelt haben. Auch wenn sich nicht nachweisen lässt, dass Dante die Werke Bernhards aus erster Hand kannte, kann man davon ausgehen, dass er allein schon über die Vermittlung der Franziskaner mit dessen Denken bestens vertraut war.

### „betend Gnad erlehe“

Für Dantes Kenntnis der Schriften Bernhards spricht auch dessen Darstellung in den letzten drei *Paradies*-Gesängen. Als sich Dante, ergriffen vom Anblick der Himmelsrose, zu der Beatrice ihn geführt hat, zu seiner Begleiterin umdrehen will, sieht er an ihrer Stelle einen Greis: „gleich dem ruhmvollen Volk gekleidet. / Verbreitet war auf Augen ihm und Wangen / wohlwoll'nde Freud', und da stand er, wie's einem / liebeichen Vater ziemt, mit frommem Gruße“ (*Par. XXXI, 60-63*). Seine Erscheinung ist vertrauenerweckend, und er erklärt: „Zum Ende deinen Wunsch zu führen, / ließ mich von meinem Sitz Beatrix kommen“ (*Par. XXXI, 65f*).

Sein Sitz befindet sich in der Rose der Seligen, in die Beatrice nun zurückgekehrt ist. Sie, die Theologie, kann Dante nicht weiter führen, aber sie sorgt dafür, dass er an sein Ziel gelangt. Dieses Ziel kann er nicht aus eigener, menschlicher Kraft erreichen, sondern nur mit Hilfe der durch Maria vermittelten göttlichen Gnade. Daher richtet Bernhard Dantes Blick auf Maria und verspricht ihm: „sie, die Himmelskön'gin, die mit Liebe / mich ganz durchglüht, wird drob dir alle Gnade / erzeigen, denn ich bin ihr treuer Bernhard“ (*Par. XXXI, 100-102*). Bernhard von Clairvaux, der wegen seiner glühenden Marienverehrung oft „Doctor marianus“ genannt wird, ist, wie er hier selbst sagt, in besonderer Weise dazu befähigt, bei Maria um Fürsprache zu bitten. Nachdem er Dante die Sitzordnung in der Himmelsrose erklärt hat (*Par. XXXII, 1-138*), fordert Bernhard ihn auf, sich bereit zu machen für die Gottesschau. Zuvor aber sei es nötig, dass man bei Maria „betend Gnad' erlehe“ (V. 147).

Bereits als er Dante den Platz Marias in der Rose zeigte, hatte er gesagt, nur sie könne ihn befähigen, „zu schauen Christum“ (*Par. XXXII, 87*). Hier klingt ein Gedanke aus Bernhards Homilien *In laudibus Virginis Matris* an, die Meditationen über Lukas 1,26-38 beinhalten und zu seinen verbreitetsten Werken zählen. In der 2. Homilie fordert er die Menschen auf, in allen Bedrängnissen und Versuchungen zu Maria, der „maris stella“, aufzuschauen, denn: „ipsa propitia pervenis“ – „wenn sie dir [gnädig] gewogen ist, erreichst du dein Ziel“ (Homilie II, 17). Dantes Ziel ist die Gottesschau, und diese wird er dank der Fürsprache Marias erlangen, um die Bernhard die Gottesmutter zu Beginn des 33. Gesangs (V. 1- 39) bittet.

### „Jungfräul’che, Mutter, Tochter deines Sohnes“

Bernhards berühmt gewordenes und auch mehrfach vertontes Gebet *Vergine madre, figlia del tuo Figlio* beginnt mit einem Lobpreis auf Marias Einzigartigkeit, die Bernhard in mehreren Antithesen zum Ausdruck bringt: Er nennt sie „Jungfräul’che Mutter, Tochter deines Sohnes“ (V. 1), „hehr und voll Demut“ (V. 2), und durch sie sei der Schöpfer „sein eigenes Geschöpf“ (V. 6) geworden. Dann preist er die Menschwerdung durch die Gottesmutter. Aus ihr sei „diese Blume“ (V. 9), d.h. die Rose der Seligen, hervorgesprosst. Das bedeutet, durch die mit Marias Zustimmung zum göttlichen Heilsplan („ecce ancilla Domini...“; Lk 1, 38) begonnene Inkarnation ist die Versöhnung des Menschen mit Gott und folglich die Erlösung erst möglich geworden. Maria wird hier quasi zur Miterlöserin. Diese Funktion klang bereits an, als Bernhard Dante den Platz Evas in der Rose zeigte und diese bezeichnete als „die, so die Wunde, die Maria zuschloß / und heilte, hat geöffnet und geschlagen“ (Par. XXXII, 4f). Der Sündenfall, den Eva durch ihren Ungehorsam verursacht hat, ist die Wunde, die Maria durch ihre Gottesmutter-schaft heilte.

Vor diesem Hintergrund wird der Gruß „Ave“ des Verkündigungens Engels in der mittelalterlichen Theologie als Umkehrung der Buchstaben des Namens „Eva“ gedeutet, was sich auch in mittellateinischen Hymnen widerspiegelt, wo mit den Worten „Ave“ und „Eva“ gespielt wird (z.B. *Ave maris stella*, 2. Strophe: „*Sumens illud, Ave’ / Gabrielis ore, / funda nos in pace, / mutans Evae nomen*“). Die Gegenüberstellung Marias und Evas spielt eine wichtige Rolle in Bernhards Denken und wird auch zu Beginn der bereits erwähnten 2. Homilie reflektiert. Diese Bedeutung Marias im Heilsplan Gottes spiegelt sich auch in Bernhards Gebet für Dante.



Hl. Bernhard: *Salve Regina* „o clemens, o pia, o dulcis virgo Maria“  
(Basilika-Front von Stift Rein b. Graz)

### „zuvor der Bitt’ aus freiem Willen“

Bernhard schließt seinen Lobpreis, indem er sein Vertrauen auf die Hilfe Marias zum Ausdruck bringt: Die Gütigkeit Marias gewähre nicht nur dem Hilfe, der sie darum bitte, sondern des öfteren komme ihre Hilfe „zuvor der Bitt’ aus freiem Willen“ (Par. XXXIII, 18). Dahinter steht das Konzept der den Verdiensten des Menschen zuvorkommenden Gnade (*gratia praeveniens, gratia gratis data*). Der Mensch muss nicht etwas leisten oder um diese Gnade bitten, sondern sie wird ihm gewährt, weil er ein Geschöpf Gottes ist und als solches von Gott geliebt wird.

Bereits zu Beginn von Dantes *Hölle* wird deutlich, dass Maria für Dante, der sich im Wald der Sünde verstrickt hat und dann von drei Tieren – Symbolen für seine Hauptlaster Wollust (Leopard), Hochmut (Löwe) und Habgier (Wölfin) – bedroht wird (Inf. I), die zuvorkom-

mende Gnade repräsentiert. Sie ergriff von sich aus die Initiative, als sie sah, dass Dante in Not war, und bat die hl. Lucia, etwas für ihn zu tun, woraufhin Lucia Beatrice zu Vergil schickte (*Inf.* II, 94-108).

In Anlehnung an die Struktur eines liturgischen Gebets folgt auf den Lobpreis und die Erinnerung an das Heilshandeln bzw. an Marias Rolle als Heilsvermittlerin die Fürbitte für Dante. Dabei verweist Bernhard auf dessen bisherige Jenseitsreise und bittet um Gnade, die Dante die Kraft verleihe, die Gottesschau zu erlangen. Um Dantes willen fleht er Maria an, die, was sie wolle, auch vermöge: „Noch fleh' ich, Königin, die, was du willst, auch / vermagst“ (*Par.* XXXIII, 34f).

Fast die gleiche Formulierung verwendete Vergil, um im 3. Gesang der Hölle den Widerstand des Höllenrichters Minos zu brechen, zu dem er sagte: „Man will es so an jenem Orte, wo man / auch kann das, was man will“ (*Inf.* III, 95f). Bei Plutus, dem Wächter über den Kreis der Habgierigen und Verschwender, bediente sich Vergil der gleichen Formel (*Inf.* V, 23f: „Man will es so an jenem Orte, wo man / vermag das, was man will“; im Italienischen stimmen *Inf.* III, 95f und *Inf.* V, 23f wortwörtlich überein: „vuolsi così colà dove si puote / ciò che si vuole“). In beiden Fällen handelte es sich um eine Umschreibung der Allmacht Gottes, dessen Name in der *Hölle* nicht genannt wird. Diese Umschreibung bezieht Bernhard hier auf Maria. Das könnte wiederum darauf hindeuten, dass sie für ihn nicht nur fürbittende Vermittlerin, sondern Miterlöserin ist. Indem sie ihren Blick zum ewigen Licht wendet, gibt Maria Bernhard zu verstehen, dass sie sein Gebet erhört hat, und dieser gibt Dante ein Zeichen: „Es lächelte mir Bernhard einen Wink zu, / aufwärts den Blick zu richten“ (*Par.* XXXIII, 49f). Damit hat auch Bernhard seine Mission erfüllt, und Dante kann das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit schauen.

### Gottesschau durch Gnade und Kontemplation

Dantes Sohn Pietro, einer der ersten Kommentatoren der *Göttlichen Komödie*, fasst die Rolle Bernhards folgendermaßen zusammen: „Figura est, quod per theologiam Deum videre et cognoscere non possumus, sed per gratiam et contemplationem. Ideo mediante sancto Bernardo, id est contemplatione, impetratur a Virgine gratia videndi talia, quae per scriptura percipi non possunt“ – „Er ist ein Bild dafür, dass wir nicht durch die Theologie Gott sehen und erkennen können, sondern durch Gnade und Kontemplation. Daher wird durch den Heiligen Bernhard, das heißt durch die Kontemplation, von der Jungfrau die Gnade erlangt, solche Dinge zu sehen, die durch die Schrift nicht wahrgenommen werden können“. Im Falle Dantes sind „solche Dinge“ die Gottesschau, zu der er mit Bernhards Hilfe gelangt. Die Gottesschau geht über das hinaus, was die Heilige Schrift vermittelt, und Dantes mystische Erlebnisse lassen sich auch nicht in Worte fassen: „Wie kurz und schwach mein Wort ist gegen meine / Vorstellung, die, verglichen dem Gesehenen, / so ist, dass es nicht genügt, zu sagen wenig!“ (*Par.* XXXIII, 121-123).

*Dr. Elisabeth Leeker, Chemnitz*

Literatur bei der Verfasserin

Abb. S. 25 aus dem Bildband von John Pope-Hennessy „Paradiso. The Illuminations to Dante's Divine Comedy by Giovanni di Paolo“, London 1993. Gedruckt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

## Joachim Rudolph

Wenn es irgendwo in Politik und Kirche für Görlitz und die Oberlausitz etwas zu tun gibt, ist Joachim Rudolph an vorderster Stelle dabei. Und so kennen wir den umtriebigen, fröhlichen Mann, der seit zehn Jahren das Bildungshaus und die Familienbildungsstätte „St. Wenzeslaus-Stift“ des Bistums Görlitz in Jauernick leitet, lange schon auch in St. Marienthal. Mit dem Kloster ist er seit Kinderzeiten verbunden, und in neuerer Zeit kommt er durch sein Engagement für die „Via Sacra“ häufig mit Besuchern zu uns.

Der gebürtige Görlitzer mit familiären Wurzeln in Leipzig, Schlesien, Ungarn, hat immer im östlichen Teil Deutschlands gelebt, die Schule besucht, das Theologiestudium und die Heimleiterausbildung absolviert. Schier grenzenlose Möglichkeiten, sich für Görlitz und die Region einzusetzen, eröffnete ihm die ‚Wende‘. Joachim Rudolph wollte nicht nur in der Kirche tätig sein, was heute noch im Diözesanrat und in der Pfarrgemeinde der Fall ist, sondern auch politische Verantwortung übernehmen: Er gründete das „Neue Forum“ in Görlitz mit, saß am Görlitzer „Runden Tisch“, wurde Mitglied des Stadtrats, später Vorsitzender des Aktionskreises für Görlitz, Vertreter der Bürgerschaft im Kuratorium der Altstadtstiftung zur Verwaltung der jährlich gespendeten Million eines anonymen Wohltäters für Görlitz und vertritt die Stadt in der Evangelischen Kulturstiftung.

Aber nicht nur das. 1989/90 hat er den Malteser-Hilfsdienst als erste Gliederung in den neuen Bundesländern in Görlitz mitbegründet und ist sein ehrenamtlicher Diözesanleiter - das Feuer der aus Ungarn stammenden Malteserdame Csilla Frfr. v. Boeselager hatte ihn, den Enkel eines in Leipzig wirkenden ungarischen Kapellmeisters, schnell dafür entflammt.

All diese und manche weitere Aktivitäten bewältigt der Familienvater mit drei Kindern und einem Enkelkind „aus Liebe zu Gott und zu den Menschen“, wie er sagt. Mit seiner Frau und den Mitarbeitern bietet er im Wenzeslaus-Stift ein vielseitiges Jahresprogramm und schafft eine gastliche Atmosphäre, die einen guten Geist im Haus spüren lässt. Dahinter steht bei Joachim Rudolph ein Lebensmotto aus tiefem, festem Glauben: „Wer aus dem Glauben lebt, sieht tiefer. Wer aus der Hoffnung lebt, sieht weiter. Wer aus der Liebe lebt, sieht alles in anderem Licht“.



*Gisela Rieck, St. Marienthal*

### **Prälat Peter C. Birkner 50 Jahre Priester**

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken, alles geht vorüber. Gott allein genügt“. Dieses Gebet der hl. Theresia von Avila hat Prälat Peter C. Birkner, Dompropst em. von Görlitz, über seinen Dank für 50 Priesterjahre gesetzt. Am 29. Dezember hat er in Görlitz und Jauernick sein Goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Die Predigt im Hochamt in der Jakobus-Kathedrale wollte eigentlich Altbischof Rudolf Müller halten, doch sein Platz blieb leer, er war am ersten Weihnachtstag plötzlich verstorben (s.S. 37). An seiner Stelle sprach Prof. Franz Georg Friemel aus Erfurt, der seit seiner Zeit als junger Kaplan in St. Jakobus mit Prälat Birkner und Görlitz in Verbindung geblieben ist. So wurde es eine recht persönliche Ansprache, in der Prof. Friemel nach der Lesung aus dem Brief des hl. Paulus an die Gemeinde von Rom auf die Liste der sog. Charismen zu sprechen kam und zugleich eine Katechese zu Römer 12, 3-13 hielt: „Zu einer gelingenden Katechese gehört Anschauung und gehören Beispiele. Ich danke unserem verehrten Prälaten Birkner, dass er uns Anschauung und Beispiel bot, weiter über die Charismen in der Kirche nachzudenken und uns Lust darauf macht, sie an den Brüdern und Schwestern zu verwirklichen“, sagte er und betonte auch die Bedeutung der Eucharistie als Dank-Feier. Der Jubilar, eines der ersten Mitglieder unseres St. Marienthaler Freundeskreises (s. ora et labora 41), hatte anschließend zur Feier im Wenzeslaus-Stift und zur Dankandacht in der Stiftskirche St. Wenzeslaus in Jauernick eingeladen, an der aus St. Marienthal Frau Äbtissin M. Regina und Sr. M. Theresia teilnahmen.

### **Besondere Geburtstage**

Herr Udo Funke, Zittau, ist am 23. Februar und Frau Monika Liebhäuser, Friedberg, am 24. April 70 Jahre alt geworden.

Frau Josefine Schmach, Ostritz, vollendet am 20. August ihr 75. Lebensjahr.

Diesen drei Freundeskreismitgliedern, die wir in früheren Heften vorgestellt haben, und allen anderen, die ein besonderes Fest feiern, gratulieren wir herzlich!

### **Neue Mitglieder im Freundeskreis**

Herrn Jan Lange aus Zittau und Frau Ursula Heise aus Görlitz heißen wir im Freundeskreis herzlich willkommen. Die aktuelle Mitgliederzahl beträgt 232.

### **Wir gedenken unserer Verstorbenen**

#### **Anne und Niclas Nagel**

Nach jahrelanger schwerer Krankheit, aufopferungsvoll von ihrem Mann Niclas gepflegt, ist Anne Nagel im November 2012 im Alter von 92 Jahren gestorben. Nur ein Vierteljahr später, im März dieses Jahres, folgte Niclas Nagel seiner um zehn Jahre älteren Frau im Tod. Beide waren langjährige Mitglieder unseres Freundeskreises. Sie hatten ein hübsches kleines Haus an der Berglehne zur Nister bewohnt, ganz in der Nähe zur Abtei Marienstatt im Westerwald. Immer wenn Schwestern aus St. Marienthal bei den Mitbrüdern in Marienstatt Ferien machten, waren „die Nagels“ liebevolle und großzügige Ansprechpartner, stets bereit, uns kenntnisreich mit der schönen Region vertraut

zu machen. Beim „Zukunftsforum 2009“ anlässlich des 775-jährigen Bestehens unserer Abtei waren sie ein letztes Mal im Kloster Marienthal zu Gast. Damals meinte Frau Anne traurig: „Das war sicher unser letzter Besuch in Marienthal.“

*Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist*

### **Dr. Heinz Wittstruck**

Am 23. Januar 2013 ist Dr. Heinz Wittstruck aus Wachtendonk im 88. Lebensjahr gestorben. Er und seine Frau Ilse waren seit 1996 Mitglieder in unserem Freundeskreis. 1925 wurde Heinz Wittstruck in Duisburg-Homberg geboren. Nach dem Abitur 1943 musste er als 18-jähriger in den Krieg ziehen. In Italien erlebte er den Angriff auf das Kloster Monte Cassino, wurde dabei schwer verletzt und geriet in amerikanische Gefangenschaft. Diese Zeit hat Heinz Wittstruck geprägt und sein Interesse am Mönchstum geweckt. Nach der Gefangenschaft studierte er Eisenhüttenkunde und arbeitete in den Edelfabrikanten Düsselhof. Nach leitenden Tätigkeiten in Genf, den USA und zuletzt in Essen und Dortmund bezog das Ehepaar Wittstruck im Ruhestand ein geräumiges Bauernhaus in Wachtendonk am Niederrhein.

Beide waren auch Mitglieder im Freundeskreis von Morimond. Dr. Heinz Wittstruck befasste sich besonders mit dem Zisterzienserorden. Nicht weit entfernt von seinem Wohnort befindet sich das Kloster Kamp, das erste Zisterzienserkloster auf deutschem Boden. Hier war er zu Hause, war als Gästeführer tätig und arbeitete mit an Ausstellungen. Wittstrucks lernten auf ihren Reisen sehr viele Klöster kennen. Bewundernswert war die große Sammlung über alles, was den Zisterzienserorden betrifft. Gut gegliedert, fassten Ordner meterweise alles Wissen, und viele Bildbände sorgten für die Veranschaulichung. Das Beste aber war, dass Heinz Wittstruck freigiebig damit umging. Als in St. Marienthal die Ausstellung „Ora et labora“ vorbereitet wurde und die Stoffsammlung begann, sandte er zu jeglichem Thema seine fundierten Ausarbeitungen. Die Zisterzienser des Priorats Bochum-Stiepel erhalten seinen Nachlass.

Auch nach dem Tod seiner Frau Ilse vor vier Jahren besuchte Dr. Wittstruck Ostritz und nahm an den ersten St. Marienthaler Gesprächen teil. Dann ließen seine schwindenden Kräfte die Reisen nicht mehr zu.

*Josefine Schmachl, Ostritz*

### **Gott schenke unseren Verstorbenen die ewige Ruhe!**

### **Segnung des Pilgerhäusls in Hirschfelde**

Das ‚Pilgerhäusl‘ von Freundeskreismitglied Pfarrer Michael Dittrich an der katholischen Kirche von Hirschfelde ist inzwischen so weit instand gesetzt, dass es in die Obhut seines Namenspatrons Konrad von Parzham übergeben werden konnte. Am 3. Sonntag nach Ostern hat der Kapuzinermönch Bruder Georg Greimel aus Altötting nach der Hl. Messe in der Hirschfelder Konrad-von-Parzham-Kirche im Beisein von Weihbischof Georg Weinholt und weit über 100 Gästen das Haus gesegnet. In seiner Predigt sagte Bruder Georg, Konrad von Parzham sei ein guter Patron einer Pilgerherberge, weil sein Lebensweg ein Pilgerweg gewesen sei; als Pilger und Pfortner seines Altöttinger Klosters stehe er symbolisch für Unterwegssein und Gastfreundschaft.

### 4. St. Marienthaler Gespräche „Zisterziensische Tradition und geistliches Leben in der Oberlausitz – Literatur und Buchpflege der Zisterzienser“

Kostbare alte Bücher und Buchmalerei, Bibliotheken und Schriftgebrauch waren die Schwerpunkte der wieder gemeinsam vom Freundeskreis der Abtei und Förderkreis des IBZ St. Marienthal ausgerichteteten Tagung im April dieses Jahres unter der Leitung von



Sr. M. Thaddäa Selnack OCist, Abt Andreas Range O.Cist.,  
Dr. Marius Winzeler

Abt Andreas Range O.Cist. aus Marienstatt, Dr. Marius Winzeler aus Zittau und Gisela Rieck aus St. Marienthal. Inzwischen schon zum vierten Mal veranstaltet, fanden die St. Marienthaler Gespräche einen solchen Zuspruch, dass nicht alle Anmeldungen angenommen werden konnten. Die Themen und ihre Referenten, die manche Überraschungen aus alten Schriften bereithielten, und die Besichtigungen der Bibliotheken in Zittau mit den spätmittelalterlichen Mis-

salien der Prager Domherren, in St. Marienthal und sogar in Kloster Osek/Ossegg, hatten die Interessenten magnetisch angezogen.

Die Exkursion mit Dr. Marius Winzeler in die ehemalige Vaterabtei Osek/Ossegg der beiden Oberlausitzer Frauenabteien St. Marienthal und Marienstern am Fuß des Erzgebirges war ein Höhepunkt wohl nicht nur dieser 4. St. Marienthaler Gespräche. Kurz zur Geschichte der Abtei: Kloster Ossegg ist 1192 als Grablege der Herren von Riesenburg gegründet und von Mönchen aus Waldsassen besiedelt worden. Die Hussiten haben es zwischen 1421 und 1429 verwüstet. 1580 ist es, schwer verschuldet, aufgelöst, 1624 aber restituiert worden und als eines der ganz wenigen Klöster im Habsburger Reich unter Joseph II. bis zur Enteignung durch den Staat 1945 bestehen



geblieben. Gut 40 Jahre danach hat der Orden es zurück erhalten. Abt Bernhard Thebes OCist aus Langwaden (s. ora et labora 41) hat es wiederbegründet und ist dort geblieben, solange er gesundheitlich dazu in der Lage war. 2008 ist Kloster Osek/Osseg wieder geschlossen worden.

Die Gruppe konnte zu Beginn mit Pfarrer Philipp Irmer und seiner tschechischen Gemeinde ein deutsch-tschechisches Hochamt in der teilweise renovierten Klosterkirche feiern und anschließend die Kirche, den Kreuzgang mit Kapitelsaal und Brunnenhaus, den Prälatenbau mit Festsaal und Bibliothek, und nachmittags die Gärten besichtigen. Letztere stellte Matthias Lanzendorf aus Leipzig, der Vorsitzende



des sächsischen Freundeskreises von Osek, vor. Dank der Bereitschaft der zuständigen Bibliothekarin des Teplitzer Museums, Frau Dr. Michlová, erhielt die Gruppe Einblick in die üblicherweise nicht zugängliche Klosterbibliothek.

Mittagessen gab es für alle in dem wenige Kilometer entfernten, schon 1275 von Abt Theoderich gegründeten und im Barock wiederbelebten Wallfahrtszentrum von Kloster Osek/Osseg, Maria Ratschitz; anschließend wurde die Wallfahrtskirche besichtigt.

Allmählich spricht sich herum, dass jedes Frühjahr im Kloster eine Tagung zu St. Marienthal, den Zisterziensern und der Oberlausitz mit einer aufwändig vorbereiteten und über das Übliche hinaus gehenden Exkursion stattfindet. Damit sollen die freundschaftlichen Beziehungen zu St. Marienthal gepflegt und ausgebaut und neue Verbindungen auch zu anderen Zisterzienserklöstern und -stätten mit ihren Freundeskreisen geknüpft werden.

G.R.

### Freundeskreistreffen 2013

Das nächste Freundeskreistreffen findet  
am **Samstag/Sonntag, 19./20. Oktober 2013**, in **St. Marienthal** statt.

Bitte reservieren Sie das Wochenende – wir freuen uns auf das Wiedersehen!

### Geburtstage

Zwei große Geburtstage hat es in diesem Frühjahr im Konvent von St. Marienthal gegeben: Sr. M. Immaculata Biewald OCist ist am 27. März 90 Jahre alt geworden und Sr. M. Theresia Lebsa OCist am 28. April 70.

Wir wünschen beiden Ordensfrauen viel Glück und viel Segen!

### Neue Kandidatin

Beate Schimmack aus Forst ist am 17. November als Kandidatin in den Konvent von St. Marienthal eingeführt worden. Alle Heiligen des Ordens mögen ihr beistehen!

### Wahl und Weihe von Äbtissin Regina vor 20 Jahren

Äbtissin M. Regina Wollmann OCist ist am 12. Juli 1993 zur 55. Äbtissin von St. Marienthal gewählt und am 21. August 1993 benediziert worden. Wir begleiten sie an beiden Gedenktagen mit unseren fürbittenden Gebeten.

## Aus dem Orden

### 159 Zisterzienserklöster

„Als Bernhard 1153 stirbt, gibt es kreuz und quer über die damals bekannte Welt verbreitet fast 350 Zisterzienserklöster“, schreibt Sr. Hildegard in der Einführung zu unserem Heft. Heute sind es 159 Klöster mit 2.800 Mönchen und Nonnen. Die meisten gibt es in Vietnam, wo die stärkste der 13 Kongregationen, die von der Hl. Familie, mit rund 600 Mitgliedern lebt.

### Clairvaux heute

Bernhards Kloster Clairvaux in der Champagne, südlich von Troyes im Tal der Aube gelegen, ist 1791 in der Französischen Revolution aufgehoben worden und seit Napoleons Zeiten Gefängnis. Einige Gebäude – Kreuzgang, Konversenbau, Brunnenhaus, Gästehaus für die Frauen - werden als Museum genutzt.

Die Erinnerung an Bernhard von Clairvaux wird von der Laienzisterzienser-Organisation „La Grange Saint Bernard de Clairvaux“ – „Die Grangie hl. Bernhard von Clairvaux“ wach gehalten. Diese 1990 zu Bernhards 900. Geburtstag gegründete und seit 2007 mit Cîteaux offiziell durch eine „charte d’alliance“ verbundene Laienorganisation verfolgt zwei Ziele – ein spirituelles: Sie führt Christen im Geist des hl. Bernhard und des zisterziensischen Charismas zusammen und veranstaltet mit den Mitgliedern Zusammenkünfte in der Grange; und ein kulturelles: Sie restauriert die alte Grangie der Abtei aus dem Jahr 1140 auf der anderen Seite der Aube und macht sie der Öffentlichkeit mit Führungen und Ausstellungen zu Bernhard und den Zisterziensern zugänglich. Das in Zeitungsformat gestaltete Mitteilungsblatt „Présence de Saint Bernard“ – „Gegenwart des hl. Bernhard“ ist jeweils einer Schrift Bernhards gewidmet, das letzte seinem Werk „De consideratione“. Auf dessen Rückseite ist das Gedicht von Bernhard Winter „Am Anfang“ veröffentlicht, das der Präsident der Organisation, Christian Collet aus Brienne Le Château, ins Französische übersetzt hat.

-ck

### 775 Jahre Klosterkirche von Heisterbach

Wenn auch nur noch die Chorruipe der alten Klosterkirche steht, so ist doch am 18. Oktober des vergangenen Jahres an die Weihe der Abteikirche vor 775 Jahren erinnert worden. Heisterbach im Siebengebirge ist 1192 als Tochterkloster der Abtei Himmerod in der Eifel, einer Gründung von Bernhard von Clairvaux, entstanden. 1212 haben Mönche aus Heisterbach die Abtei Marienstatt im Westerwald besiedelt. Der berühmteste Mönch der Abtei war Caesarius von Heisterbach (s. ora et labora 39).



### 850 Jahre Kloster Loccum

Das Zisterzienserkloster Loccum am Steinhuder Meer feiert in diesem Jahr sein 850-jähriges Bestehen. 1163 ist das Kloster als Stiftung des Grafen von Hallermund zwischen Schaumburger Land, Weser und Steinhuder Meer in der Nähe der Luccaburg gegründet worden, daher der Name. Es ist ein Tochterkloster von Volkenroda in Thüringen. 1186 haben die Mönche von Loccum das Kloster Reinfeld bei Hamburg gegründet. Die spätromanische Stiftskirche, der Kreuzgang, die alte Bibliothek mit wertvollen Handschriften und Bibeln sind erhalten, ebenso Gärten und Teiche.

1593 ist Loccum ein evangelisch-lutherisches Kloster geworden, und es dient seit über 300 Jahren der hannoverschen Landeskirche als Predigerseminar. Es gehört bis heute zum Zisterzienserorden und ist Mitglied in der „Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland“.

### 100. Todestag von Abt und Bischof Dominikus Willi

Zisterzienser wurden Päpste, wie der von Bischof Wolfgang Ipolt im Geistlichen Wort zitierte Papst Eugen III., und Bischöfe, wie in neuerer Zeit der Marienstatter Abt Dominikus Willi. Der gebürtige Schweizer aus Graubünden, Zisterziensermönch und Prior von Wettingen-Mehrerau am Bodensee, kam 1888 mit zwölf Mönchen nach Marienstatt im Westerwald, um das 1802/03 aufgehobene Kloster neu zu beleben (s.ora et labora 45). Zehn Jahre später wurde er Bischof von Limburg. In sein Tagebuch schrieb er: „Ich bin – wer weiß aber wie lange? – persona gratissima bei Regierung, Bischof und Clerus“. Sein Wirken lebt ohne Zweifel im Bistum und der Abtei weiter, wo seiner in diesem Jahr anlässlich seines 100. Todestages besonders gedacht wird.

### P. Eugen Müller OCist gestorben

P. Eugen Müller aus Stift Lilienfeld in Niederösterreich ist am 30. Mai, Fronleichnam, im Alter von 78 Jahren gestorben. Für den gebürtigen St. Marienthaler (s. ora et labora 44) hat der Konvent mit den Angehörigen und Freunden des Verstorbenen ein Requiem in der Abtei gefeiert. Herr, nimm ihn auf in Dein Reich und schenke ihm die ewige Freude!

### Kloster Schöntal Mitglied in der „Charte Européenne“ – Zisterzienser im Barock

Das ehemalige Zisterzienserkloster Schöntal an der Jagst ist in die „Charte européenne des abbayes et sites cisterciens“ aufgenommen worden. Es ist das 22. Mitglied in Deutschland, insgesamt hat die Vereinigung 160 Mitglieder. Vorrangiges Ziel dieser 1963 in Frankreich gegründeten Charte ist es, den Geist der zisterziensischen Tradition in allen Zisterzienserstätten, bestehenden wie ehemaligen Klöstern, wach zu halten und zu pflegen und damit die europäische Einheit zu stärken. Kloster Schöntal ist 1802 aufgehoben worden. Es wird als Bildungshaus der Diözese Rottenburg-Stuttgart genutzt und von der Einrichtung „Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg“ betreut.

Anlässlich der Aufnahme in die Charte fand Ende April in Kloster Schöntal eine Tagung über „Zisterzienser im Barock“ statt, also über eine Zeit, die dieser 1153 von Maulbronn

gegründeten Abtei ihr heutiges Aussehen gegeben hat: nicht, weil sie – wie St. Marienthal – abgebrannt war, sondern weil die „streitbare und triumphierende Kirche“, so ein Thema der Tagung, nach dem Dreißigjährigen Krieg ihre wiedergewonnene Macht deutlich machen wollte. In Konkurrenz zum jeweiligen Bistum, in dem ein Kloster lag, wurde der Neubau mehr oder weniger traditionsbewusst gestaltet.

Schöntal, das damals im Bistum Würzburg lag, erhielt anstelle der alten Gebäude als Gegengewicht zur Würzburger Residenz einen repräsentativen Neubau, mit dem der Abt seine exemte Stellung betonte. Als ein anderes Beispiel wurde das nicht weit entfernte Bronnbach bei

Wertheim auf der Grenze der Bistümer Würzburg und Mainz vorgestellt. Dort blieben die alten Klausurteile bestehen und wurden von repräsentativen Neubauten umgeben. Galt doch in Mainz der Spruch: „Der Staub im Dom ist älter als Luthers Lehre.“

Was hätte Bernhard zu den barocken Klöstern der Zisterzienser gesagt? Wäre er den erneuernden Impulsen, dem geistigen, theologischen und spirituellen Aufbruch im Barock gefolgt? Wie hätte er diese Zeit gestaltet? Als indirekte Antwort war auf der Tagung zu hören, dass die Orden sich in jeder Zeit in der Gemeinschaft der Kirche neu finden und ausdrücken müssten.

G.R.



### Aus der Kirche

#### Altbischof Müller gestorben

Der Görlitzer Altbischof Rudolf Müller ist am 1. Weihnachtstag im Alter von 81 Jahren gestorben. Er war der erste Bischof des 1994 neu gegründeten Bistums Görlitz bis 2006. Vorher war er sieben Jahre lang Weihbischof in der damaligen Apostolischen Administration Görlitz. Papst Johannes Paul II. hatte ihn zum Bischof ernannt, die Weihe empfing er am 1. Juli 1987 in St. Jakobus in Görlitz durch den damaligen Administrator von Görlitz, Bischof Bernhard Huhn.

Am 5. Januar wurde in der Görlitzer Kathedrale mit Kardinal Rainer Maria Woelki aus Berlin als Hauptzelebrant das Requiem für ihn gefeiert. Die Predigt hielt Bischof em. Leo Nowak aus Magdeburg. Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Jean-Claude Péroiset, der Hildesheimer Bischof Norbert Trelle als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof Stefan Cichy aus Legnica/Liegnitz sprachen Gedenkworte. Anschließend wurde Bischof Müller in der Bischofs- und Kapitelsgruft beigesetzt. Bischof Müllers Tod kam unerwartet, er hatte noch gemeinsam mit Bischof Wolfgang Ipolt und dem Domkapitel in St. Jakobus die Hl. Messe in der Christnacht gefeiert, froh wie immer und getreu seinem Wahlspruch: „In gratia cantates Deo – Ihr seid in Gnade, darum singet Gott (Kol 3,16)“, nicht ahnend, dass es seine letzte Eucharistiefeier sein würde. St. Marienthal hat Bischof Müller am Herzen gelegen, oft hat er sich als Freund der Abtei erwiesen; in mehreren Heften haben wir über ihn berichtet.

Wir schließen uns dem Gebet an, das für ihn im Requiem gesprochen wurde:

*Allmächtiger Gott, erbarme Dich unseres verstorbenen Bischofs Rudolf. Ihm hast Du die Sorge für die Kirche von Görlitz anvertraut. Schenke ihm nun den Lohn für seine Mühen und nimm ihn auf in Deine Freude. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.*

#### Dr. Heiner Koch neuer Bischof von Dresden-Meißen

Der frühere Kölner Weihbischof Dr. Heiner Koch ist am 18. Januar von Papst Benedikt XVI. zum 49. Bischof von Dresden-Meißen ernannt worden. Er ist Nachfolger von Bischof Joachim Reinelt, der im Februar 2012 aus dem Amt geschieden ist. Am 16. März ist Bischof Heiner in Anwesenheit der Kardinäle Meisner aus Köln und Woelki aus Berlin sowie von 22 Bischöfen aus ganz Deutschland in der Dresdner Kathedrale in sein Amt eingeführt worden. Etwa 3.000 Menschen haben in der Kirche und draußen mitgefeiert. Der 58-jährige gebürtige Düsseldorfer hat Theologie, Philosophie und Erziehungswissenschaften studiert und ist zum Doktor der Theologie promoviert worden. 1980 hat er in Köln die Priesterweihe empfangen, im März 2006 hat Papst Benedikt XVI. ihn zum Weihbischof im Erzbistum Köln ernannt. Bischof Heiners Wahl-



spruch lautet: „Gaudete semper, Dominus prope – Freut euch allezeit, der Herr ist nahe“ (Phil 4,4). Viele Gläubige hoffen, dass der neue Bischof nahe bei den Menschen sein wird, auch an der Neiße. Ihm sei bewusst, so hat er im ersten Interview als designerter Bischof gesagt, dass dieses Bistum im Gegensatz zu westdeutschen Bistümern im Aufbau begriffen sei und mit seinem relativ hohen Anteil von jungen Leuten, aber auch Millionen von Atheisten eine Herausforderung für ihn darstelle. Auf die beiden Zisterzienserinnen-Abteien in seinem Bistum kann er sich stützen. Eine der ersten offiziellen Amtshandlungen von Bischof Heiner war im April die Grundsteinlegung für die neue Leipziger Propsteikirche St. Trinitatis. Sie entsteht mit Unterstützung anderer deutscher Bistümer und soll im Herbst 2014 eingeweiht werden.



### Eine Pfarrei „St. Wenzel“ in Görlitz

Zur Feier der katholischen Gemeinde „St. Wenzel“ in Görlitz, zu der Bischof Wolfgang Ipolt die Gemeinden Hl. Kreuz, St. Jakobus, St. Hedwig und St. Wenzeslaus im September des vergangenen Jahres vereint hat (s. ora et labora 45), haben Äbtissin M. Regina und Sr. M. Theresia dem neuen Pfarrer Norbert Joklitschke ein kunstvoll gerahmtes Bild einer Meißner Porzellanfigur des Heiligen aus den St. Marienthaler Schätzen überreicht. Es ziert nun das Pfarrhaus in der Struvestraße und erinnert an die Abtei an der Neiße, die der Pfarrer Ostern besucht hat.

### „Speckpater“ vor 100 Jahren geboren

Pater Werenfried Philipp van Straaten, besser bekannt als „Speckpater“, wäre am 17. Januar 100 Jahre alt geworden. Der Prämonstratenser aus den Niederlanden hat nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Lebensmittel für die deutschen Heimatvertriebenen gesammelt, dann mit seinem berühmten Hut, der mit der Zeit löchrig geworden war und daher besser Scheine als Kleingeld aufnehmen konnte, um Geld gebettelt und schließlich in Königstein i. Ts. das Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ für die verfolgte Kirche im kommunistischen Osteuropa gegründet. 2003 ist er gestorben und in Königstein, dessen Ehrenbürger er ist, beigesetzt worden. Dort steht beim Haus der Begegnung die Bronze-Gruppe (s. ora et labora 44), die den ersten Vertriebenenbischof Maximilian Kaller, Prälat Kindermann aus Prag und ihn mit seinem „Millionenhut“ darstellt.



Ich interessiere mich für den Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bitte um kostenlose Zusendung folgender Materialien:

- Informationsmaterial
- Aufnahmeantrag zur Mitgliedschaft im Freundeskreis
- aktuelle Satzung



In der St. Marienthaler Klosterkirche wird noch hart gearbeitet, die Sanierungs- und Renovierungsarbeiten nach dem heftigen Hochwasser vom August 2010 sind weiterhin in vollem Gange. Dabei werden auch Reste von der alten gotischen Kirche, die 1244 geweiht und 1683 bei dem großen Brand völlig zerstört worden ist, freigelegt.

Wir hoffen mit den Schwestern des Konvents, dass ihnen das Gotteshaus im nächsten Jahr wieder zur Verfügung stehen wird. Im Weihnachtsheft werden wir ausführlicher berichten.

Absender:

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

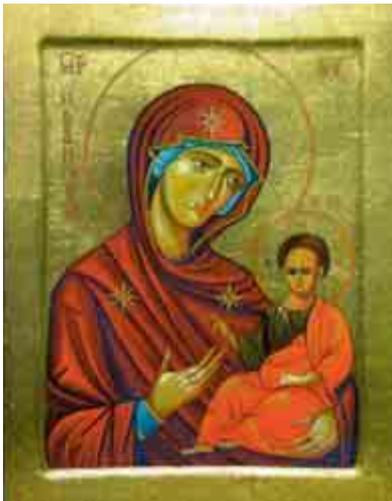
\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

Bitte  
freimachen

Freundeskreis der  
Abtei St. Marienthal e. V.

St. Marienthal 1

D-02899 OSTRITZ



Vasil Trajkowski, Skopje 1994/95

Respite stellam - voca Mariam!  
Blick auf zum Stern - rufe Maria an!

*Bernhard von Clairvaux*  
aus einer Predigt zum Lob der  
jungfräulichen Mutter (Miss.II, 17)